Die Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

46. Jahrg. Scottdale, Pa., 7. November 1923. No. 45.

„Es begab sich aber zu der Zeit, daß Er (Jesus) ging auf einen Berg, zu beten; und er blieb über Nacht in dem Gebet zu Gott." Luk. 6, 12.

Wenn wir uns an jemand mit einer Bitte wenden, so ist es unser Wunsch, eine Erfüllung der Bitte zu erlangen. Wenn wir jedoch zum Herrn, unserem Heilande beten, so haben wir die Gewißheit, daß Er unsere Gebete erhören wird „ehe sie rufen, will ich antworten". Wenn die Erhörung auch oft anders ausfällt, als wir es erbeten, so wissen wir doch, daß es die rechte Erhörung ist, denn „soviel der Himmel höher ist, denn die Erde, so sind auch meine Wege höher denn eure Wege und meine Gedanken denn eure Gedanken."

Das Gebet ist der geistliche Thermometer, woran man den Wärmegrad des Christentums in dem einzelnen und in der Gemeinde erkennen kann. Wo der Geist des Gebets herrscht, wo man mit „unaussprechlichem Seufzen" vor dem Gnadenthron kniet in Anbetung, in Danksagung, im Gebet und in der Fürbitte, wo die Gebetsversammlungen angefüllt und geistreich sind, da brennen die Herzen vor Liebe. Wo das nicht der Fall ist, herrscht geistliche Kälte und geistlicher Tod.

Ein Bettler zieht schüchtern und ängstlich die Hausglocke, aber ein Kind aus dem Hause, das aus der Schule kommt, zieht sie fest und dreist; denn es ist zu Hause. Ein Sünder von seinen Sünden bedrückt naht sich nur schüchtern und zweifelnd zum Herrn, wo die Kinder Gottes in voller Gewißheit sich dem Gnadenthrone nahen, doch hat auch der Sünder die Zusicherung „Bittet, so wird euch gegeben, suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgetan." Der Herr öffnet dann die Tür zu seinen Gnadenschätzen niemand wird leer ausgehen müssen.

Und naht man sich im Gebet dem Herrn, so soll man die drei Gottesmänner mitnehmen: Den Petrus, den Glauben, der sich auf Jesus als den Felsen gründet, denn ohne Glauben hat das Gebet keine Kraft; den Jakob, den Kampf; wir müssen mit Gott kämpfen und nicht ablassen, bis wir den Segen empfangen haben. Und in dem Kampfe werden wir das fallen lassen, was uns noch so oft fesselt und zurückhält; und den Johannes, das heilige Leben, das sich bemüht, immer bei Gott in Gnaden zu sein, denn „wer beharret bis an Ende, der wird selig."

Jesus ging auf einen Berg zu beten; und er blieb über Nacht im Gebet zu Gott. Wie steht es mit unserem Gebet im Kämmerlein, auf dem Berge, wo wir allein mit dem Herrn reden? Wie lange verweilen wir im inbrünstigen Gebet im Kämmerlein? Steht es mit dem Gebete der einzelnen Gemeindeglieder richtig, dann wird auch die Gemeinde eine Gebetsgemeinde, eine Beterschar sein?

Sind unsere Gebetshäuser, unsere Kirchen heute überfüllt? „Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen," der König aller Könige will in unserer Mitte in der Andacht weilen, und doch sind so viele Plätze unbesetzt. Als aber Lloyd George durch Winnipegs Straßen fuhr, waren Tausende versammelt.

Der Gebetsgeist muß von den einzelnen kommen, denn wenn wir nicht sammeln, so zerstreuen wir. Und es ist so wichtig, wenn wir uns immer wieder fragen, wie treten wir vor unseren Herrn, wenn wir zu Ihm beten? Sind wir gereinigt, sind wir andächtig, wissend, daß wir vor dem König aller Könige stehen? Ein jüdischer Geschäftsfreund in Rußland, mit dem ich seinerzeit etliche Wochen in Odessa weilte, und dabei viele Gelegenheit hatte, manches mit ihm durchzusprechen, sagte mir ,als wir über das Beten sprachen, es komme ihm nicht recht vor, wie die Christen handeln, wenn sie beten, denn er habe wiederholt bemerkt, daß so manch einer sich abends auskleide bis aufs Hemd und die Hosen, und sich erst dann niederknie zum Gebet. Er war unter unseren Mennoniten aufgewachsen und lebte unter ihnen als Geschäftsmann.

Möchten wir als Christen die Worte in die Tat umsetzen „die ihn anbeten, die müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten."

* * *

Sitzung der Publikationsbehörde

Am 22. Oktober hatten wir unsere Sitzung der Publikationsbehörde des Rundschau Publishing House in unserem Heime in Winnipeg. Die Sitzung wurde eingeleitet durch Br. Jakob Wiebe mit Ps. 103 und Gebet. Br. Wiebe hob dabei die Worte hervor ‚Vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat." Br. H. Dörksen fügte noch etliche Gedanken über Ps. 34 hinzu über die Aufgabe der Rundschau, die den Herrn preisen solle, daß es auch die Elenden hören. Auch Br. H. Voth und Br. H. Reimer machten ihre Bemerkungen.

Darauf wurden nach der Unterbreitung des ganzen Werkes des Rundschau Publikations Hauses mit ihrem Charakter voll und ganz als Missionswerk des Herrn für unser Volk und den Aufgaben des ganzen Werkes beleuchtet, erörtert und geklärt.

Der Herr gebe, daß wir unsere Aufgabe voll erfüllen möchten. Wir wollen dem Herrn dienen und als Seine Diener, Seine Arbeiter auch Euch allen dienen, und der Herr wolle geben, daß wir Seinen Weg voll erkennen und ihn gehen möchten zur Verherrlichung Seines Namens und Euch, Ihr lieben Leser, und vielen andern zum Dienste. Wir bitten Euch, unterstützt uns durch Eure Fürbitte und Mitarbeit in diesem unserem Missionswerke des Herrn für unser Volk.

Die Leitverse des Rundschau Publishing House nach Ps. 121, 1—2 dienten als Schlußverse unserer ersten Sitzung.

Wir haben einen gemeinsamen Weg in dieser Missionsarbeit mit den Brüdern der Publikationsbehörde betreten. In Liebe und inniger Freundschaft gaben wir uns beim Abschiede ein herzliches „Auf Wiedersehen" mit auf den Weg.

Der Herr führe uns nach Seinem weisen Rat und nehme uns endlich mit Ehren an.

* * *

Eine Immigrationsversammlung in Winnipeg.

Am 19. Oktober 1923 weilten die Brüder Levi Mumaw, Orie Miller und J. Mellinger aus Pennsylvanien unter uns in Winnipeg. Die Brüder P. P. Epp, Morden, Man., P. H. Wiebe, Steinbach, Man. und C. H. Warkentin, Altona, Man. waren von den Brüdern von der Reise telegraphisch eingeladen worden. Um 10 Uhr Vormittag versammelten sich alle in unserm Heime zu einer Versammlung. Auch Br. Abram Kröker und Bruder David Schulz von Altona, Man. wohnten der Versammlung bei.

Die
Mennonitische Rundschau

Herausgegeben von dem
Rundschau Publishing House
Winnipeg, Man.

Herman H. Neufeld, Editor.

Erscheint jeden Mittwoch.

Abonnementspreis für das Jahr
bei Vorausbezahlung:

Für Amerika $1.25
Für Deutschland und Rußland $1.50
Für Rundschau und Jugendfreund
zusammen
Für Amerika $1.50
Für Deutschland und Rußland $1.75

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:
Rundschau Publishing House
72 Lusted Ave.
Winnipeg, Man., Canada

Abonnementsgelder können auch an
Rundschau, Scottdale, Pa.
geschickt werden.

Entered at Scottdale P. O. as second-class matter

Publikationsbehörde:
Herman A. Neufeld, 72 Lusted Ave.,
Winnipeg, Man.
Heinrich Dörksen, Riverville, Man.
Jacob Höppner, Winkler, Man.
Jacob T. Wiebe, Greenland, Man.
Heinrich R. Reimer, Landmark, Man.
Heinrich S. Voth, Roland, Man.
Benjamin Janz, Steinbach, Man.

Die Brüder aus Pa. kamen von der Sitzung der Mennonitischen Kolonisations Behörde in Newton hierher und berichteten uns über die Verhandlungen und Beschlüsse der genannten Sitzung. Ebenfalls berichteten sie uns über das Ziel ihrer Reise nach Canada, um gemeinsam mit den Mennonitengemeinden Kanadas voran zu gehen in der großen Arbeit, unser Volk aus Rußland nach Canada herüberzuholen laut Beschluß ihrer östlichen Konferenz in Pa. Abends setzten sie ihre Reise nach Sask. fort, um zuerst eine ihrer Gemeinden dort zu besuchen, dann zu einer Versammlung in Rosthern, wo diese Fragen der gemeinsamen Arbeit alle gelöst sollten werden. Dann sollte ein Besuch in Herbert, Sask. folgen, um die Familien zu besuchen, denen die halbe Reise von unserem Komitee in Pa. aus vorgestreckt wurde, und um auch gleichzeitig das Verwandtenhaus der Familie A. C. Kolb und andere Freunde zu besuchen. Der Herr wolle Seinen Segen zur Reise der Brüder geben.

Wir waren dem Herrn dankbar, daß wir die Brüder in unserem Heime aufnehmen durften. Der Herr gebe uns bald ein frohes Wiedersehen.

„Tod, wo ist dein Stachel, Hölle, wo ist dein Sieg?"

1. Kor. 15, 55.
(Leichenrede von Br. P. H. Unruh auf H. Dürksens Begräbnis.)

* * *

Werte Trauerversammlung und besonders du schwerbetroffene Trauerfamilie! Dies verlesene Textwort hat der heilige Geist durch die Feder des schwergeprüften und großen Kämpfers Paulus fließen lassen. Es ist der Ausruf eines Sterblichen, der die Herrlichkeit des Sieges bereits vor Augen hatte und muß deshalb sich im Leben der Sieger immer wieder wiederholen. Ja, und wie viele haben nicht durch die Gnade am Ende des schweren Kampfes ausrufen dürfen mit verklärten Zügen:
Tod wo ist dein Stachel, und Hölle wo ist dein Sieg. Je größer der Kampf, desto entschiedener der Sieg.

Paulus hatte als besonderer Streiter Christi, schwere Kämpfe und daher war der Ausgang der Sieg so entscheidend. Darum haben wir aus seiner Feder weiter Worte, die besonders auf den Ausgang seines Kampfes bezug haben. Sie alle reden von herrlichem entscheidendem Sieg. Wir merken uns einige. „Ich habe den guten Kampf gekämpft, ich habe den Glauben behalten, den Lauf vollendet, hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit. . . ." „Ich weiß, daß dieser Zeit Leiden nicht wert sind der Herrlichkeit die an uns soll offenbar werden. . ." „Ich habe Lust abzuscheiden, und bei Christi zu sein. . . ." Das sind Worte eines Siegers. Worte, die Heimat und Heimatduft atmen. Worte, wie sie auch dem vor uns liegenden Kämpfer sich aus der von Schmerz zerrissenen Brust entrangen, wenn er flehentlich bat „Nun laßt mich gehen, haltet mich nicht auf."

Schwingen wir uns daher in dieser Stunde los von der Erde und schauen auf das Ende des Kampfes. Ja sehen uns die Siegestrophäen etwas an. Diese sind so herrlich, so schön, daß uns ohne Frage die Sehnsucht nach der Vollendung kommt. In Berlin hat der nationale Patriotismuß eine geschichtlich wichtige Siegesallee gebaut. Ein Kämpferstandbild ist nach dem andern so wie sie kamen und gingen, die im Reiche eine Bedeutung hatten, hinzugfügt worden. Da gab es schließlich eine lange Reihe, eine wirkliche Allee. Sie werden so um verschiedener Verdienste willen geehrt. Auch in der Rotunda unseres Kapitols sind sie aufgestellt worden, die Statuen, die die Männer darstellen, die irgendwie in unserem Nationalleben etwas zu bedeuten hatten.

Eilen wir nun im Geiste ins Land der Ewigkeit, so sehen wir eine Siegesallee, eine himmlische Nationalrotunda mit lebendigen Zeugen, die uns wie eine Wolke umgibt. Sie sind für das was sie alles erduldet haben besonders schön geschmückt worden. So schön, daß wir es kaum fassen können. Worte, irdisch menschliche sind nicht reich genug, es zu beschreiben, darum werden wir bei dieser trostreichen Betrachtung uns auch immer wieder sagen müssen, daß es nur ein Schatten ist von dem, was die Wirklichkeit uns bieten wird. Wir haben heute auch nur von zwei Gruppen Siegestrophäen zu reden. In der einen beschäftigen wir uns mit den **sieben Kronen,** und in der anderen mit den **sieben Zusagen** an die Ueberwinder.

Die sieben Kronen. In Jakobus 1, 12 lesen wir :„Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet; denn nachdem er bewähret ist, wird er die **Krone des Lebens** empfangen, welche der Herr verheißen hat, denen die ihn lieben" und in Offenbarung 2, 10 lesen wir: „Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die **Krone des Lebens geben.**" Von Anfechtung redet die erste Schriftstelle. Anfechtung verursacht Kampf, schweren Kampf. Die Sieger wie haben sie unter den schweren Anfechtungen gelitten, wie haben sie müssen kämpfen, um das Vertrauen nicht zu verlieren. Wie seufzte auch unser lieber entschlafener Bruder unter dem Feuer der Anfechtung: **Wie bin ich doch in diese Stunde gekommen, der Feind will mir alles nehmen: aber ich lasse ihn dennoch nicht."** Das heißt die Anfechtung erdulden, und das **Dennoch** bedeutet, bewahret werden. Ja, diese Anfechtung geht bis aufs Aeußerste, bis in den Tod, und bis dahin soll die Treue währen. Es will uns fast zu schwer dünken, doch blicken wir auf das Ende, auf das Ziel — — da glänzt es herrlich. **Es ist die Krone des Lebens. Wahrlich es lohnt sich die Treue bis in den Tod, den Kampf bis aufs Blut.** Es ist ein Siegeslohn, der allein genügt uns, unser Textwort jubelnd von unseren Lippen kommen lassen: **„Tod wo ist dein Stachel, Hölle wo ist dein Sieg."**

Die Krone der Herrlichkeit. In 1. Petri 5, 4 lesen wir: „So werdet ihr die unverwelkliche Krone der Herrlichkeit davontragen. Die vorige Krone, die Krone des Lebens erhält der gläubige Kämpfer am Schluß des Lebens. Es ist die Krone, die dem Tode den Stachel nimmt und der Hölle den Sieg. Diese Krone aber wird dem Ueberwinder, dem Sieger bei der Erscheinung des **Oberhirten gegeben werden. Dann sollen sie in der ersten Auferstehung den Herrlichkeitsleib empfangen.** Den zernagt kein Wurm mehr, der wird von keinem Tode mehr berührt. Diese Herrlichkeitskrone macht uns Ihm ähnlich. Es ist die Krone, die den Leib der dumpfen Grabesluft entreißt und zugleich in der Herrlichkeit ein Wiedersehn verheißt. Ja wir brauchen sie, diese Krone, die Hoffnung auf sie, um allen Jammer und allen Schmerz hier auf Erden ertragen zu können. Wie ein Siegesjubel kommt's darob aus verwundeter Brust und aus mit Wehmut erfülltem Herzen: **Ich schaue voraus zu jenem herrlichen Moment und darum „Tod wo ist dein Stachel und Hölle wo ist dein Sieg."**

Die Krone der Gerechtigkeit. In 2. Timoth. 4, 8 lesen wir: **„Hinfort liegt für mich bereit die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der Herr an jenem Tage, der gerechte Richter verleihen wird, nicht aber mir allein, sondern auch allen, die seine Erscheinung liebgewonnen haben.** Nach der Auferstehung also wird die Würdigkeitsfrage gelöst. Der Sieger empfängt die Krone der Gerechtigkeit. Paulus weiß, sie ist ihm schon bereit gelegt. Nach Empfang derselben ist das Gericht für ihn beendigt. Dem Glaubenskämpfer, der da Glauben behält bis ans Ende, wird diese Krone gegeben. Diese sind innig mit ihrem Meister verbunden, und als solche werden sie mit dem großen Ereignis bekannt gemacht. Ja sie haben es besonders lieb gewonnen, und das ist seine Erscheinung. Und das Schwere, das uns oft erbeben macht im Blick auf den Abschluß des Lebens, ist das Gericht. Es hilft nichts, den Gedanken wegzuweisen, die Stimme im Herzen bringt ihn immer wieder herauf, es gibt ein Gericht. Und ob man bis an die Enden der Erde entfliehen möchte, so ist er auch noch da. Es bleibt nichts anderes übrig als im rettenden Glauben Ihn zu erfassen und durch seine Gerechtigkeit die Krone der Gerechtigkeit zu empfangen. Es ist daher dies eine besondere Gnadenkrone. Gnade, Gnade muß es sein, die errettet. Tief dankbar blicken wir zu ihm auf. Der Tod ist ja der Sünde Sold. Der Stachel des Todes ist ja die Sünde, und auch sie bereitet uns die Hölle. **Die Krone der Gerechtigkeit,** verliehen vom Richter löst die ganze Frage in lieblicher Weise und beruhigt, und wissend antwortet die hoffende Seele: **„Tod wo ist dein Stachel, Hölle wo ist dein Sieg?"**

Die Krone des Ruhmes. In 1. Thessal. 2, 19 lesen wir: — **„Denn wer ist** unsere Hoffnung oder Freude oder **Krone des Ruhmes? Seid nicht auch ihr es vor unserem Herrn Jesu Christi bei seiner Zukunft? Ja ihr seid unsre Ehre, unsere Freude!" Nun wird's aber auch Zeit zur Freude.** Es gibt ein Rühmen für die herrliche Durchhilfe. Wie ein lieber Duft steigt der Ruhm empor. Und wie viel haben die Erlösten, die Vollendeten zu rühmen. Wie oft hat der Feind sie während des Erdenlebens zu Fall gebracht, so daß sie schier entmutig oftmals nicht mehr das Ziel zu erreichen hofften. Wie viel Leid und Weh haben sie sonst noch durchleben müssen, und das Verzagen wollte gar überhand nehmen. **Und nun doch am Ziel, und mit Ehren angenommen.** Der reine himmlische Sinn blickt weiter und freut sich nicht mehr selbstsüchtig an eigenem Glück. Als Ruhmeskrone umgeben ihn: Die Geretteten der eigenen Familie, die Geretteten der Verwandtschaft, der Nachbarschaft, der Gemeinde, ja der ganzen großen verklärten Gemeinde. Diese Gemeinschaft der Heiligen ist eine köstliche, herrliche Ruhmeskrone, die das Heimweh nach der Vollendung verstärkt und im Vorschmack des Glückes es rührend im innersten der Seele das Echo erweckt: „Tod, wo ist dein Stachel, Hölle wo dein Sieg."

Goldene Kronen In Offenb. 4, 4 lesen wir „Und rings um den Thron waren 24 Throne, und auf den Thronen sah ich 24 Aelteste sitzen, angetan mit weißen Kleidern und auf ihren Häuptern goldene Kronen. Goldene Krone bedeutet Herrscherrecht. Es bedeutet das Beste, das Edelste. Es ist den Erlösten, den Siegern verheißen, einst mit Christo zu herrschen, mit ihm zu regieren. Als solche brauchen sie Herrscherzeichen. Ihnen wird die goldene Krone. Welch ein Glück, wie kostbar werden sie angerechnet. Und geht's erst durch den Tod, nun wohlan denn: „Tod, wo ist dein Stachel, Hölle, wo ist dein Sieg."

Unvergängliche Krone. In 1. Cor. 9, 25 lesen wir: „Ein jeglicher aber, der da kämpfet, enthält sich alles Dinges; jene also, daß sie eine vergängliche Krone empfangen; wir aber eine unvergängliche." Wieviel wird hier auf Erden gestrebt und gekämpft, um vergängliche Dinge zu erwerben. Wie entbehrte und entsagte sich der Wettkämpfer alles Dinges, nur um eine verwelkliche Krone entgegen nehmen zu dürfen. Wir entsagen als Kämpfer auch, aber um eine unverwelkliche Krone. Der Ruhm des Sieges bleibt. Um solche Dinge, die bleiben, lohnt es sich zu kämpfen. Auch unser Bruder hat viel und schwer zu kämpfen gehabt, und die unvergängliche Krone ist darum auch sein, durch den, der einst eine Krone aus vergänglichen Dornen getragen. Strecken wir uns entsagend vielem, allem, das die Welt uns bietet, nach der unvergänlichen Krone. „Tod, wo ist dein Stachel und Hölle, wo deni Sieg."

Deine Krone. In Offenb. 3, 11, lesen wir: „Ich komme bald, halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme." Wir betonen „deine." Die vorhergehenden sechs Kronen werden den Ueberwindern in gleicher Weise zuerkannt. Aber hier ist eine besondere Krone gemeint. Es ist eine Krone nur den Einzelnen bestimmt, und paßt daher auch für keinen andern. Diese Krone enthält unsere Namen.Gerade sie kann uns nicht genommen werden, u. mit ihr fallen für uns auch alle anderen Kronen. Sie wird nur gesichert durch stetswährendes Halten. Um sie ist kein Preis zu teuer, auch ein stetes Festhalten in dunkelster schwerster Stunde nicht.

Alles dies vor Augen haltend, rufen wir aus: „Tod, wo ist dein Stachel, und Hölle, wo ist dein Sieg."

Nun noch einen Blick auf die sieben tröstlichen Zusagen an Ueberwinder. Die Kronen halten uns den Lohn des Kampfes vor, und die Zusagen zeichnen uns das Leben der Vollendeten. Wir betrachten sie kurz.

Die 1. Zusage. Offb. 2, 7: „Wer überwindet, dem will ich zu essen geben von dem Holz ds Lebens, daß in dem Paradiese Gottes grünt." Diese Zusage zeigt uns, daß der Riß gheilt ist. Der Lebensbaum, der vom Engel bewacht wurde gleich nach dem Sündenfall ist wieder frei. Der Mensch ist wieder fähig, davon zu nehmen, ohne daß es ihm zum Verderben gereicht. Gottes Liebesabsicht ist, daß der Mensch nicht ewig verloren gehen soll, und es gehörte daher auch in seinen Heilsplan, den Baum des Lebens zu verwahren bis der Ueberwinder davon nehmen darf.

Die 2. Zusage. Offb. 2, 11. „Wer überwindet, dem soll kein Leid geschehen vom andern Tode." Ewiges Leben wird hier zugesagt. An sie darf der andere Tod nicht herantreten. Was dies ewige Leben alles bietet, soll ihnen werden. Den Ueberwindern die treu gekämpft. Leid, Schmerzen werden fort sein müssen. Nie gibt's mehr ein im Tode sich krämpfendes Herz, nie einen siechen Körper. Es sind genug Tränen geweint, nun werden sie abgewischt.

Die 3. Zusage. Offb. 2, 17: — „Wer überwindet, dem will ich zu essen geben vom verborgenen Manna, und will ihm einen weißen Stein geben und auf dem Stein einen neuen Namen, welchen niemand kennt, als wer ihn empfängt." Dies mag Bezug haben auf die Freisprache im Gericht. Es war Sitte einst im Morgenlande, daß der Richter sein Urteil damit bezeugte, daß er dem Freigesprochenen einen weißen Stein gab als Zeichen seiner Unschuld und dm Verurteilten einen schwarzen Stein gab als Zeichen seiner Schuld. Immerhin ist dies hier voll anwendbar, der Empfänger des Steines ist frei. Als Zeichen der Einsetzung in seine Rechte, als Himmelsbürger ist ein Name eingegraben, der ihn auszeichnet vor allen anderen. Eine herrliche Zusage.

Die 4. Zusage. Offenb. 2, 26—27: „Und wer überwindet und meine Werke bis ans Ende bewahrt, dem will ich Macht geben über die Heiden. Und er wird sie mit eisernem Stabe weiden, wie Tongeschirr zerschlagen; wie ich von meinem Vater empfangen habe." Bei der Wiederkunft ist den Ueberwindern ja verheißen, mit ihm tausend Jahre zu herrschen. Nicht nur ein geretteter Zustand wird ihnen verheißen, fondern auch seine große herrliche Tätigkeit werden sie haben. Sie sollen dann Könige und Priester des Herrn sein.

Die 5. Zusage. Offb. 3, 4 u. 5: „Wer überwindet, der soll mit weißen Kleidern angetan werden." Weiße Kleider bedeuten geheiligte, gereinigte. Sie sind die Festgewänder der Ewigkeit. Als solche können sie nie ausgewiesen werden aus dem Festsaal. Was die Kleider so schön weiß gemacht hat, ist das Blut des Lammes. Dieses Festgewand schenke Er uns allen.

Die 6. Zusage. Offenbarung 3, 12. „Wer überwindet, den will ich zu einem Pfeiler im Tempel meines Gottes machen." Diese Zusage ist an die Ueberwinder aus Philadelphia gerichtet. Die Gemeinde Philadephia befand sich an einem Ort, wo oft Erdbeben die Häuser erschütterten und auch manchesmal die Säulen in den Häusern zusammen fallen machten. Diese Geheiligten sollen dem Gottestempel als bleibende, nie wankende Säulen dienen. Keine Erschütterungen, und wenn sie auch noch die Schöpfung durchleben mögen, bringen diese Säulen zum wanken. Wun-

derbar was der Herr noch aus einem geknickten Rohr machen kann. Säulen für den Tempel Gottes.

Die 7. Zusage. Offb. 3, 21: „Wer überwindet, dem will ich geben, mit mir auf meinem Thron zu sitzen, wie auch ich überwunden habe und mich zu meinem Vater gesetzt habe auf seinen Thron." Die englische Uebersetzung geht noch beinahe etwas genauer. In den Thron, heißt es da. Als ob es nicht mit dem Thron vollkommen sei ohne den Ueberwinder. Er bildet gleichsam ein Thronjuwel. Es ist eine große Ehre, die keinem Engel zugesagt worden ist, die hierin dem Ueberwinder zugesagt wird. Die menschliche Sprache geht nicht weit genug, das zu sagen was die Ewigkeit für den Ueberwinder bringt.

Und nun ziehen wir alles zusammen die Kronen und die Zusagen, so wird's uns klar, dieser Zeit Leiden sind nicht wert der Herrlichkeit, die uns soll offenbar werden. Ja „Tod, wo ist dein Stachel, Hölle wo ist dein Sieg." Amen.

* * * * *

Woher? Wohin?

* * *

Sicher hat schon jeder einmal Gelegenheit gehabt auf seinen Reisen zu beobachten, wie Bekannte oder auch Fremde ins Gespräch kommen. Fast regelmäßig heißt die erste Frage: Na, wohin geht's? und gewöhnlich folgt nach dieser Eröffnungsfrage die andere, welche lautet: Woher kommst du? Man erkundigt sich nach dem Woher und Wohin vielleicht nicht immer **nur** aus Neugierde, sondern, um mit dem Reisegefährten ein Gespräch anzuknüpfen. Doch nicht nur auf Reisen hört man diese Fragen auf Schritt und Tritt, sondern auch im täglichen Verkehr. In Dorf und Stadt, daheim und auswärts werden sie von alt und jung gebraucht. Diese Fragen sind uns so geläufig, daß wir es gar nicht merken, wie oft wir sie im Munde führen.

Wenn wir nun diesen „unscheinbaren Gassenjungen" ihr staubiges Alltagskleid ausziehen und ihnen einen Sonntagsmantel umhängen, d.h. wenn wir einmal diese abgegriffenen Fragen im Lichte der Ewigkeit betrachten, dann werden sie plötzlich so schwerwiegend und gewinnen so an Bedeutung, daß manch ein spöttischer Mund vor diesen Majestäten verstummt, und manches leichtsinnige Herz bang zu schlagen anfängt. Was hat den stolzen Saul vor den Mauern von Damaskus zu Boden geworfen und ihn zur Besinnung gebracht? Gott trat ihm in den Weg und legte ihm gleichsam die Fragen vor: Saul, woher kommst du und wohin steuerst du? Er mußte sich entscheiden. Auch heute noch muß jeder Mensch zu diesem Woher und Wohin Stellung nehmen.

Wer schon eine Wanderung im Hochgebirge gemacht hat, wird mir zustimmen, wenn ich sage, daß der Wanderer beim Anblick der herrlichen Gebirgswelt nicht mehr an seine Mühen und Strapazen denkt, die er beim Aufstieg hatte. Er steht in luftiger Höhe, und tief unter ihm liegt das enge Tal mit den kleinen Hütten. Von seinem Platze aus kann er gut den zurückgelegten Weg verfolgen und sieht nun, daß die vielen Krümmungen und die scheinbaren Umwege nötig waren, um ihn vor tötlichem Absturz zu bewahren. Jetzt erkennt er klar, wie gut er daran getan hat, dem vorgezeichneten Wege gefolgt zu sein und nicht seinen eigenen gewählt zu haben. — Auch der Mensch hat in seinem Leben Augenblicke, die solchen Höhepunkten gleichkommen. Gott selber führt uns auf solche und legt uns dann die schwerwiegenden Fragen vor: Mensch, besinne Dich, woher kommst Du? Was liegt alles hinter dir? Warst du immer auf dem rechten Pfade?. . . In solchen Momenten zieht das Leben an unserem Blick vorüber und wir sehen mit tiefer Beschämung unsere Fehltritte und Irrwege. Obwohl uns solche Erkenntnis zu Boden drückt, sollten wir dennoch für solche Stunden innerer Sammlung und Klärung dankbar sein, denn sie öffnen und schärfen unser Auge für den übrigen Teil unseres Weges.

Beim Rückblick auf die Vergangenheit, kommt es uns so recht klar zum Bewußtsein wie unglaublich schnell die Zeit dahineilt. Versuchen wir die Erlebnisse vergangener Tage in unser Gedächtnis zurückzurufen, so drängt ein Bild das andere. In einem bunten Durcheinander sehen wir die Freudenstunden und die Stunden der Not und des Kummers vor uns liegen. Doch alles ist vergangen. . . . an uns vorbeigerauscht. . . Somit lehrt die flüchtige Zeit uns , wie vergänglich alles Irdische ist. Auch die Natur ruft uns jeden Herbst ein memento mori zu. Jedes Blättlein, das still vom Baum sich löst, predigt Sterben; jedes Blümlein, auch im herrlichsten Farbenschmuck, zeigt uns, wie bald irdische Schönheit vergeht. Es ist dem Menschen gesetzt, einmal zu sterben. . . und wohin dann? Angesichts dieser ernsten Tatsache lohnt es sich wohl, auch **diese** Frage scharf ins Auge zu fassen.

Beobachten wir einmal einen Schmetterling, wenn er sich in den lauen Frühlingslüften schaukelt. Fragt er wohl, wohin es geht? Hat er sich wohl ein Ziel gesteckt? Nein! Hier lockt eine Blume mit ihren hellen Farben, und sorglos läßt er sich zum Schmause nieder; dort winkt ihm eine andere und eilends kehrt er bei ihr ein und berauscht sich an ihrem herrlichen Duft. Er fragt nach nichts anderem als nach Genießen und noch einmal Genießen. . . . und denkt nicht daran, daß vielleicht schon in der kommenden Nacht ein leichter Frost seinem muntern Treiben ein jähes Ende bereiten könnte. Wieviel Menschen gleichen diesem Falter! Sie taumeln von einer Lustbarkeit zur anderen, sind Augenblicks-Menschen und fragen nicht nach dem Woher und Wohin. Sie leben nach dem Grundsatz: „Freut euch des Lebens, weil noch das Lämpchen glüht, pflücket die Rose, eh' sie verblüht." Aber auf diese Armen passen die Worte des Dichters: „Sie essen, und sind doch nicht satt; sie trinken, und das Herz bleibt matt; denn es ist lauter Trügen." Was für Gewissensqualen mögen diese Verblendeten wohl ausstehen, wenn sie sich einmal sagen müssen: Ziellos umher geirrt und darum gestrandet. . . umsonst gelebt! Nichts kann verhängnisvoller für einen Menschen werden, als ziellos umherschweifen, denn dann verliert er sich auf Nebenwegen und zersplittert seine Kräfte. Nein! wir wollen hoffnungsvoll unsern Blick in die Zukunft richten, ein bestimmtes Ziel ins Auge fassen und frisch daraufslos steuern!

Welches ist nun dieses erstrebenswerte Ziel? Ein irdisches ist es nicht. Wir wollen mit dem Apostel Paulus sprechen: „Ich jage — nach dem vorgesteckten Ziel — nach dem Kleinod, welches vorhält die himmlische Berufung Gottes in Christo Jesu." (Phil. 3, 14)). Das ist wahrlich ein hohes Ziel, und wir können dies nur dann erreichen, wenn wir unsere **ganze** Kraft einsetzen, uns ganz dem Herrn ausliefern. Unser Wahlspruch muß heißen: Für einen ew'gen Kranz mein armes Leben ganz. Dann wird solch zielbewußter Streiter dereinst diesen Kampfschauplatz verlassen mit der Gewißheit: „Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten; hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit." (2. Tim. 4. 7, 8.)

H. Wall,

Gretna, Man.

* * * * *

„Seele, geh' nach Golgatha!"

* * *

Doktor de Valenti, ein im alten Basel wohlbekannter Mann des Glaubens, wurde auf eine gar wunderbare Weise aus einem Leben der Gottesferne herausgerissen und in den seligen Stand des lebendigen Christentums versetzt. Er war ein geistreicher und gemütvoller Mensch, der besonders auch bei seinen Freunden sehr bliebt war. Einst hatten sie zusammen einen „lustigen Abend" gefeiert, und de Valenti begab sich in fröhlicher Stimmung nach Hause. Plötzlich ertönte durch die Stille der Nacht, es war elf Uhr, die weithinschallende Stimme des Nachtwächters, der den Vers sang:

„Seele, geh' nach Golgatha,
Setze dich zu Jesu Kreuze
Und betrachte, ob dich da
Nicht ein Trieb zur Buße reize!
Kannst du hier gefühllos sein,
O, so bist du mehr als Stein."

Wie ein scharfer Pfeil aus dem Köcher des Allmächtigen drang dieses ernste Liederwort in des heiteren Mannes Seele. Immer und immer wieder tönte es durch sein Inneres:

„Kannst du da gefühllos sein, o, so bist du mehr als Stein." Die ganze Nacht konnte er nicht schlafen, denn er mußte sich sagen, daß dieser Vers diesmal für ihn gesungen sei. Und so kam es dahin, daß er im Geiste nach Golgatha ging, sich zu Jesu Kreuze setzte und von der Macht des großen Wunders von Golgatha überwältigt, sein Herz dem schenkte, der dort ja

heiß und blutig für jede einzelne Menschenseele gerungen hat.

* * * * *

Leichte und schwere Dinge.

* * *

Es ist leichter, hundert Dollar auszugeben, als fünf Dollar zu verdienen.

Es ist leichter, über einen Fehler, den ein anderer begangen, klug zu reden und zu tadeln, als selber die Sache besser zu machen.

Es ist leichter, andere an ihre Pflichten zu erinnern, als selber gewissenhaft Pflichten zu erfüllen.

Es ist leichter, andern Steine in den Weg zu werfen, als die Steine aus dem Wege zu räumen.

Es ist leichter, dem Mitmenschen die Ehre zu nehmen, als wiederzugeben.

Es ist leichter, abzureißen als zu bauen.

Es ist leichter, einen Armen mit einem mitleidigen Wort abzuspeisen, als mit einem Stück Brot zu sättigen.

Kurz: Herzlosigkeit, Maulheldentum, Unmenschlichkeit ist viel leichter als Tugend, Pflicht und Menschenliebe. Und mit dem Leichten halten es die meisten, mit dem Schweren nur wenige.

— Wahrheitsfreund.

* * * * *

Wie uns der Patriotismus genommen wurde.

(Von Aelt. Johann P. Klassen, Rosthern.)

* * *

Es war im Junimonat des Jahres 1914, als ich von meiner Familie Abschied nahm und eine Reise nach Deutschland antrat. Der Zweck meiner Reise war, meinen Sohn, der dort studierte, zu besuchen, etwas Linderung für meine rheumatischen Leiden zu holen und mit den verschiedenen Strömungen auf geistlichem Gebiet bekannt zu werden. Bei meiner Reise durch Deutschland habe ich überall mit Stolz betont: ich bin ein Russe; und wenn ich irgendwo ein Wort in russischer Sprache vernahm, da zog es mich mächtig hin. Besonders stark regte sich mein patriotisches Gefühl, als man mir in Leipzig auf der Ausstellung sagte, daß der russische Pavillion der schönste sei. Allein bald gebot mir die eigene Klugheit und Vorsicht, davon zu schweigen, daß ich aus Rußland sei. Als ich in Eisenach mit meinem Sohn und meinem Neffen in einem Gasthause Einkehr hielten, um unsre murrenden Magen zum Schweigen zu bringen, trafen wir dort 3 Oesterreicher. Als diese vom Wirt gefragt wurden, ob sie Reservisten seien und einberufen würden, antworteten dieselben: „Jawohl, und wir bringen jeder 3 Russen gefangen." Natürlich verrieten wir durch kein Wort, von wo wir waren und schwiegen. — Wo wir auch in Deutschland herum kamen, überall bekamen wir den Eindruck: da ist etwas los! Die Telegramme wurden immer bestimmter: Männer, Weiber, Kinder fingen an, Kriegslieder zu johlen.

Als meine Zeit abgelaufen, machte ich mich auf die Heimreise. Es war aber auch höchste Zeit; mit dem letzten Zuge passierte ich die Grenze. Die Kriegserklärung war da! Was das heißt, bedeutet, das haben wir Deutsche in Rußland ganz besonders kennen gelernt. Ich war froh, als ich meinen Fuß auf heimatlichen Boden setzen konnte. Während der Fahrt sah ich, wie ein heiliger Ernst sich auf alle Gesichter ergossen: kein Fluchen, kein Schreien war zu hören, kein Betrunkener zu sehen. Dem Branntwein war durch ein Machtwort des Selbstherrschers das Grab gemacht. Ich sagte mir: „Rußland wird groß und stark, innerlich gesund, das größte Reich auf Erden werden. Die Zeit ist nahe, wo das Evangelium sich Bahn brechen wird; die Reformation wird einsetzen und die Verfolgung Andersgläubiger aufhören." — Ich war derart begeistert für mein Vaterland, daß ich, wenn ich meinen inneren Trieben gefolgt wäre, jeden, der nur die Möglichkeit aussprach, daß Deutschland den Sieg davontragen könne, als Verräter angezeigt hätte. Ein Freund fragte mich, ob solches tatsächlich meine innerste Ueberzeugung sei. Als ich es bejahte, sagte er: „Bei mir ist das anders, doch will ich darum beten, daß Gott auch mir so einen warmen Patriotismus ins Herz gebe." Aber ach, wie tief schmerzte es mich, und wie blutete mein armes Herz, als man mir mit Gewalt den Patriotismus aus der Seele riß und mit rauher Hand meine Hoffnungen zerstörte. In Deutschland war ich mir wie ein Fremder vorgekommen, und nun mußte ich zu meinem tiefsten Leidwesen die bittere Erfahrung machen, daß ich in dem Lande, das ich als mein Vaterland geliebt, erst recht ein Fremder sei und keine Heimat habe. Einer meiner besten Freunde, ein Lehrer, schrieb mir zu jener Zeit: „Ich gedenke auf den Mond überzusiedeln, da auf der ganzen Erde — wie es scheint — keine Heimat, kein Platz für uns ist." —

Zuhause angekommen, mußte ich sogleich eine große Bruderschaft abhalten. Es eilte damit. Uns war von dem Adelsmarschall, einem groben robusten Mann angesagt: Vergeßt nicht, daß ihr Deutsche seid; wir haben gegenwärtig nicht Krieg mit Japan, sondern mit Deutschland; werdet ihr nicht große Summen opfern, so kann ich für nichts gut sagen." Die Ankündigung einer Hetzerei war deutlich genug aus seinen Worten herauszuhören. Schönwiese opferte für die Not des Vaterlandes hunderttausend Rubel, das war damals viel Geld. In den Zeitungen wurden zehntausend Rbl. quittiert, die andern neunzigtausend waren wahrscheinlich in die unersättliche Tasche der Behörde gerollt. Die Sache wurde untersucht, in Ordnung gebracht, und die Folge davon war, daß wir uns in dem Gouvernör einen starken Feind zugezogen hatten, der uns auch bald auf die niederträchtigste Art quälte. Ungeachtet dessen, daß wir uns der Familien der Einberufenen annahmen, sich tausende freiwillig zum Sanitätsdienst meldeten und große Summen geopfert wurden, nahmen die Hetzereien auf uns Deutsche immer schärfere Formen an. Deutschreden war bei strenger Strafe untersagt; Uebertretung dieses Befehls hatte eine Verschickung nach Sibirien zur Folge, wenn man sich nicht mit Geld loskaufen konnte. Ein Mann wurde nach dem kalten Sibirien verschickt, weil er zu seinem Müller in deutscher Sprache gesagt: „Komm, mittagessen;" andere wurden verschickt, weil sie vor vielen Jahren zum Bau einer baptistischen Kirche Geld gespendet. Aeltester, Oberschulze und Schreiber wurden zu den gemeinsten Verbrechern ins Gefängnis geworfen, weil in der Kirche eine Versammlung in deutscher Sprache abgehalten worden war, wo darüber beraten wurde, wie man dem bedrängten Vaterlande in seiner Not am Besten helfen könne. In jener trüben Zeit hat uns Professor Liedemann in Moskau treulich zur Seite gestanden; aber auch er mußte — trotzdem er sein ganzes Leben bis ins hohe Alter hinein der Wohlfahrt seines Vaterlandes gewidmet — bald abtreten, weil er deutscher Abstammung war.

Regierung und Geistliche taten alles Mögliche, um uns bei der Bevölkerung in Mißkredit zu bringen. Bei jeder Niederlage an der Front trugen wir die Schuld und wurden zu Verrätern gestempelt, was doch nur infame Lügen und Verleumdungen waren. Sah man irgendwo auf dem Felde einen Lichtschein, so hieß es: „die Deutschen laden dort Gold und Silber auf Aeroplane, um es nach Deutschland zu schicken." Fand die Polizei eine noch nicht ausgepackte Bindmanschine, so meinte dieselbe, einen Aeroplan entdeckt zu haben; es wurden Protokolle geschrieben und Leute arretiert. —

(Schluß folgt.)

* * * * *

Sitzung des Executive Komitees

in Newton, Kansas, am 15. Oktober, an dem die verschiedensten Gemeinden der Mennoniten Nord-Amerikas teilnahmen.

Die Versammlung war einberufen, um auszuarbeiten, wie den russischen Auswanderern zu helfen sei, die in andere Länder als die Vereinigten Staaten einwandern.

Zum Vorsitzenden der Sitzung wurde Rev. D. H. Bender, zu seinem Gehilfen Rev. John Lichti und zum Schreiber J. C. Müller ernannt.

Folgende Vertreter waren auf der Sitzung erschienen:

Mennoniten Brüder: P. C. Hiebert, J. F. Harms, P. E. Nickel und H. W. Lorenz,

Gemeinde Gottes in Christo-Mennoniten: A. G. Enß,

Krimmer Mennoniten: D. E. Harder,

Wehrlose Mennoniten: J. Schmucker, D. N. Zimmermann,

Alt-Mennoniten: Aaron Loucks, D. H. Bender, Levi Mumaw, Orie Miller, J. H. Mellinger,

General Konferenz: J. H. Lichti, C. F. Classen, J. F. Lehman, P. P. Hilty, C. C. Wedel, Wm. J. Ewert, J. W. Kliewer, J. G. Regier, P. H. Unruh, J. C. Müller.

Laut Bitte wurde darauf das Protokoll der vereinigten Sitzung des Kolonisations Komitees und der Emergency Relief Kommission, die am 1. Okt. 1923 in Newton, Kans. abgehalten wurde, vorgelesen, und nach kleinen Ausbesserungen gutgeheißen.

Die Sitzung wurde darauf eröffnet durch eine allgemeine Verhandlung über das Hilfswerk, die Immigration und die Kolonisation. Br. Levi Mumaw gab etliche sehr wertvolle Winke über die Lage in Rußland. Br. P. C. Hiebert gab auch etliche sehr wertvolle Informationen. Der Vorsitzende machte darauf etliche aufklärende Bemerkungen über widersprechende Gerüchte, die im Umlauf seien. Andere anwesende Mitglieder gaben weitere sehr wertvolle Informationen, die die Lage klärten.

Es wurde der Vorschlag gemacht und unterstützt, daß der Vorsitzende ein Komitee von fünf der anwesenden Mitglieder ernenne, das einen Vorschlag ausarbeiten solle, wie das Kolonisations Komitee zu reorganisieren sei. Dieses Komitee soll in 30 Minuten ihren Vorschlag einbringen. Die folgenden Brüder wurden ernannt: P. C. Hiebert, Aaron Loucks, D. E. Harder, C. C. Wedel, J. Schmucker.

Die Sitzung wurde darauf auf 30 Minuten unterbrochen, worauf das genannte Komitee ihren Vorschlag einbrachte, der auch angenommen wurde.

Das reorganisierte Komitee für Emigration und Kolonisation sollte bestehen aus: 1) den Mitgliedern des bestehenden Komitees für Kolonisation, 2) einem Mitgliede von einem jeden Hilfskomitee, die die verschiedenen Konferenzen der Mennoniten in gemeinsamer Arbeit vertreten, 3) vier Mitgliedern, Dank ihrer besonderen wünschenswerten Befähigung in dieser Arbeit, die auf der gegenwärtigen Sitzung ernannt sollten werden. Weiter wurde beschlossen, daß das Komitee sich selbst organisieren solle durch Ernennung eines Ausführungsausschusses, sowie beschlossen, daß ein Ausführungs-Sekretär das aktive Mitglied sein solle. Weiter wurde beschlossen, daß der Vorsitzende der gegenwärtigen Sitzung dieses Komitee einberufen solle zum ehemöglichsten Datum. Das folgende Komitee wurde organisiert und konstituiert: D. H. Bender, Hesston, Kansas; Wm. J. Ewert, Hillsboro, Kansas; H. E. Suderman, Newton, Kansas; D. E. Harder, Newton, Kansas; J. W. Wiens, Hillsboro, Kansas; J. H. Lichti, Medford, Okla.; P. C. Hiebert, Hillsboro, Kansas; D. M. Hofer, Chicago, Ill.; D. N. Claudon, Meadows, Ill.; A. G. Enß, Inman, Kansas; Levi Mumaw, Scottdale, Pa.; J. H. Mellinger, Lancaster, Pa.; J. G. Regier, Newton, Kansas; Orie O. Miller, Akron, Pa.; P. H Unruh, Gössel, Kansas; J. F. Lehman, Berne, Ind.

Darauf wurde die Sitzung unterbrochen bis 7 Uhr 30 abends.

Zur festgesetzten Zeit wurde die Sitzung durch den Vorsitzenden wieder eröffnet. Die Lage der kanadischen Einwanderung wurde darauf verhandelt, doch es wurden nicht weitere Schritte unternommen. Es wurde vorgeschlagen und angenommen, daß das reorganisierte Kolonisations Komitee den Namen erhalte „Mennonite Colonization Board" (Die Mennonitische Kolonisations Behörde). D. H. Bender, der Vorsitzende der Sitzung berief die genannte Board zur Sitzung für Dienstag morgens um 8 Uhr zur Organisation. Darauf wurde die Sitzung geschlossen mit Gebet von Br. Aaron Loucks.

* * *

Protokoll der Sitzung der Mennonitischen Kolonisations Board,

abgehalten in Newton, Kansas am 16. Oktober 1923 um 8 Uhr morgens.

Die Sitzung wurde eröffnet durch Br. D. H. Bender. Br. P. H. Unruh sprach das einleitende Gebet. Es wurde vorgeschlagen und angenommen, daß die Mennonitische Kolonisations Board, die aus 5 Mitgliedern bestehen solle, ihre Mitgleider ernennen solle.

Für ein jedes Mitglied solle einzeln gewählt werden. Darauf wurde vom Vorsitzenden aufgefordert, Brüder für den Vorsitzenden zu nominieren. Es wurde für den Präsidenten vorgeschlagen D. H. Bender, D. E. Harder und Rev. John Lichti. Die Wahl ergab, daß D. E. Harder zum Präsidenten gewählt wurde. Darauf wurde aufgefordert, für den Vice-Präsidenten zu nominieren. Die folgenden Brüder wurden vorgeschlagen: D. H. Bender und Rev. John Lichti. Br. D. H. Bender wurde als Vize-Präsident gewählt. Zum Sekretär wurden nominiert Levi Mumaw und J. G. Regier. J. G. Regier wurde gewählt als Sekretär. Es wurde vorgeschlagen und angenommen, daß J. G. Regier durch Akklamation auch zum Kassierer ernannt wurde.

Darauf wurde aufgefordert, auch noch Brüder für die weiteren zwei Mitglieder vorzuschlagen. Die folgenden Namen wurden vorgeschlagen: J. W. Wiens, Orie Miller, Levi Mumaw, P. C. Hiebert. Sie sollten einzeln gewählt werden. Das Resultat ergab: J. G. Wiens und Orie Miller wurden als die weiteren zwei Mitglieder des Ausführungsausschusses (Executive Committee) gewählt.

Es wurde vorgeschlagen und angenommen, daß sofern die alten Mitglieder des Executive Komitees für Kolonisation ihre Arbeit abgeschlossen haben und ihre Abrechnung gemacht, dieselben an die entsprechenden Mitglieder der Mennonitischen Kolonisations Board zu übermitteln seien.

Es wurde vorgeschlagen und angenommen, daß Br. Levi Mumaw ernannt solle werden, die Brüder Orie Miller und J. H. Mellinger nach Canada zu begleiten, um mit den Brüdern gemeinsam die Immigrations- und Kolonisationsfrage dort zu untersuchen. Ihnen wurden etliche Instruktionen erteilt.

Es wurde vorgeschlagen und angenommen, daß 5 Brüder ernannt sollten werden, einen allgemeinen Plan auszuarbeiten, um Hilfsgelder zu sammeln für Immigration und Kolonisationsbedürfnisse. Die folgenden Brüder wurden ernannt: D. C. Harder, J. F. Lehman, Levi Mumaw, J. G. Regier, D. H. Bender. Darauf wurde die Sitzung vertagt.

* * * * *

Mission.

* * *

Ein Besuch in einer javanischen Hütte.

* * *

Kajoe-Apoe, den 28. August 1923.

Daß die Sundainsel Java dicht bevölkert ist, dürfte wohl allgemein bekannt sein. Während z. B. in Deutschland auf eine Fläche von einem qkm. ca. 113 Bewahner kommen, befinden sich auf Java auf einem qkm. ca. 267 Bewohner. Ein sehr kleiner Teil dieser javanischen Bevölkerung gehört zu dem Adelstande, während die große Mehrheit zu den sogenannten „kleinen Leuten" gehört. Viele von letzteren wohnen auch in Städten aber noch viel mehr auf dem Lande, wo sie sich mit Landbau beschäftigen. Dabei besitzen sie aber selten eine größere Wirtschaft, sondern verfügen nur über eine kleine Fläche Landes. Wenn die Leute einen Hof mit Garten haben von ½H. A. ein Reisfeld von 2 H. A. und etwa noch 2 H. A. zum Bepflanzen mit Kassawa (Erdfrucht), Erdnüssen etc., dann gehören sie schon zu den mehr begüterten, die an täglicher Nahrung keinen Mangel haben. In ihren Gärten stehen vielleicht 10—15 Palmbäume, die ihnen genug Kokosnüsse liefern für den häuslichen Bedarf von Oel und Kokusmilch zur Bereitung der Speisen. Außerdem sieht man in denselben noch einige andere Fruchtbäume mit sehr nützlichen Früchten, und so auch einige Bambusstauden, welche letztere ihnen das nötige Material zum Unterhalt der Umzäunung des Hofes und Ausbesserung ihrer Hütten liefern. Ihr Reisfeld gibt ihnen den nötigen Reis zur täglichen Nahrung; ja etwas kann selbst noch verkauft werden, wovon dann der Erlös zur Deckung anderer Bedürfnisse gebraucht wird. Die anderen 2 H. A. liefern manches auf, was auf dem Mark gerne gekauft wird. Und da die Javanen nicht für den Winter zu sorgen haben, da man je hier stets Sommer hat, so kann er mit viel weniger auskommen als die Leute in der gemäßigten oder kalten Zone.

Die kleinen Leute wohnen auch nicht in massiven Häusern, sondern meistens nur in Hütten. Diese sind hauptsächlich von Bambus gemacht Außer 4 Hauptpfählen, worauf das Bambusdach ruht und einigen Balken, ist alles von Bambus. Davon sind die Wände geflochten (wie eine Kiepe von Weiden) und das Dach besteht auch aus demselben Material. Die meisten Hütten haben keine Fensteröffnungen viel weniger Glasscheiben. Die Bambuswände und die offene Haustüre geben den Bewohnern genug Licht.

Das Hausgerät der Javanen ist auch nicht sehr kostbar. In sehr vielen Hütten findet man keinen Tisch, hin und wieder

(Fortsetzung auf Seite 12.)

Nachrichten aus Rußland.

Einer von Vielen.
(Von G. A. Peters.)

* * *

'S ist Kriegszustand. . . .
Das Schifflein „Kolonie" ist aufgerannt
Trotz tapf'rem Kampf mit Wind und Wellen.
Die Ladung und das Menschenleben
Sind nun der Willkür preisgegeben, —
Die drohet alles zu zerschellen.

Unheimlich still ist's auf den Straßen.
Nur hin und wieder fällt ein Schuß.
Hans Friesen — in dem Kerker — fühlt sich so verlassen,
Ihm ist's so eng, er kann's nicht fassen,
Daß er wohl noch in dieser Nacht
Aus diesem Leben scheiden muß. —
Denn so heißt's nach dem Tribunalbeschluß.

So weiß Hans Friesen, es gibt kein Entrinnen,
Und alles ist unnütz Grübeln, all sein Sinnen
Ist ganz vergebens
Hier an der Grenze dieses Lebens.
(Kaum zwanzig Jahre ist er alt:
Zum Leben kaum erwacht
Und über dieses Daseins Zweck nur wenig nachgedacht.)
Wie wird es in der Zelle ihm so kalt und wieder warm!
Die Pulse fliegen, und das Herz pocht bang.
Dann lauscht er nach der Tür, fast flehentlich,
Daß ihm gewährt noch werde kurze Frist,
Und wären's nur Minuten, denn er ist
Nicht fertig mit des kurzen Lebens Rechnung,
Und dazu braucht's, — so fühlt er's — etwas Zeit.
Dann wandert er hinüber in die Ewigkeit.

Nun wird's ihm klar,
Was gestern war,
Und was gewesen einst, Und Jahr um Jahr
Zieht so das kurze Leben pfeilgeschwind an ihm vorüber;
Er sieht sich als Kind,
Von der Mutterlieb' gehegt, gepflegt,
Er hört als Jüngling, der im Drang und Werden,
Wie Vater ernst und treu manch gute Lehre in sein Herze legt,
Als Samenkörnlein voller Hoffnung in die Erden.
Dann sieht er Bruder, Schwester, Freund,
Mit denen ihn so vieles einst vereint.
Er sieht des Nachbars Gretchen, — — doch hier bricht er ab,
Denn alles, was das Leben ihm einst gab,
Was sein einst war, daß ist ihm nun genommen.

Doch horch! — — Was ist das? Hat er's recht vernommen?
War es der Wind?
Nun hört er eine Stimme, ernst und lieb:
„Du armes Menschenkind,
Wenn nichts dir blieb,
So will ich dir, wenn du es willst erfassen,
Die Himmelssonne in der dunklen Zelle scheinen lassen.
Komm her zu mir! Wirf ab, was dich bedrückt!
Bei mir find'st du, was auch in schwerster Stund' beglückt!"

Er faßt's. — — Da zieht's wie milder Frühlingslüfte Wehen
Durchs kranke Herz ihm wunderbar.
Und nun erst kann er ruhig Antwort geben
Ueber sein ird'sches Leben.
Und ihm ward viel vergeben.
Was ihn besonders plagte bis hierher,
Das war, daß er getragen,
Entgegen alter Glaubenslehr'
In schwerer, ernster Stunde das Gewehr.
Doch nur als tapfrer Hüter
Der höchsten, heil'gen Güter.
Doch nun verklagte ihn auch das nicht mehr.
Und wieder ist er aufgeschreckt:
Er hört den Schlüssel in dem Schloß sich wenden.
Die Tür geht auf. „O Gott, steh du mir bei!
Halt du mich mit deinen starken Händen!"
So betet er. Doch fluchend, wild,
Zerrt man Hans Friesen in die Nacht hinaus. — —
O, welch ein Bild,
Wenn junger Mut, gepaart mit Ehrlichkeit für Recht,
Wird hingerichtet von 'nem Schinderknecht.

'S ist Mitternacht. — —
Nicht fern vom Dorfe ist ein Hügel,
Dorthin lenkt eine Menschengruppe ihre Schritte.
Drei sind bewaffnet, einer in der Mitte gebunden.
Man führt ihn wie ein Roß am Zügel.
Beim Hügel angekommen gibt man ihm einen Spaten,
Welchen die Schergen mitgenommen hatten,
Und Hans erhält Befehl, sein eigen Grab zu graben.
Tief wird es wohl kaum werden,
Der Schergen wild Gebärden
Treibt Hans zu steter Eile an.
„Genug," mit diesen Worten unterbricht
Der eine Hans in seiner schweren Arbeit.
Der Arme hätte gern gegraben bis zum Tageslicht.
Und nun — was nun geschah —
Der Mond am Himmel verhüllte drob sein Angesicht,
Als ob er über das, was dort am Hügel vorging, weinte,
Hans läßt den Spaten fallen.
Blickt lautlos noch einmal zum Sternenzelt.
Ein letzter Seufzer noch, der ihn mit Gott vereinte
Ein Schuß nur fällt, —
Und seine Seele ist hinüber, — in der andern Welt,
Die, wie wir für ihn hoffen, Seligkeit enthält.

* * *

Ein Mutterherz weint und klagt.
Ein Vater sitzt im stummen Weh:
Der Totenwurm in der Zimmerdecke nagt.
„O Gott, schick uns doch Trost!
Laß du uns fühlen deine Näh'!"

* * *

„Ich bin der Seelen Trost und Licht!
Ich bin dein Gott, verzage nicht!
Zwar kannst du manches heute nicht verstehen,
Und wenn den Kurs verlieren will dein Schiff,
Einst wirst du es im ew'gen Lichte sehen.
Und droht ihm manches Riff,
Und ist's vielleicht schon aufgerannt, —
Nimm schnell die Karte und den Kompaß in die Hand,
Dann kommst du sicher in den stillen Hafen
Und findest festes Land."

* * * * *

American Mennonite Relief.

Halbstadt, Russia, 1. Sept. 1923.

Es sind schon zwei Monate verflossen, seit die Geschwister Hofer ihr Arbeitsfeld an der Molotschna verließen.

Sonntag, den 1. Juli, fand die Abschiedsfeier in der hiesigen Kirche statt. Die ungemein rege Beteiligung und die Abschiedsreden bewiesen, wieviel Liebe die Geschwister Hofer hier erwiesen und gefunden haben. Ihre Arbeit wird sicher einen dauernden Segen hinterlassen.

Mit dem Weggange Hofers habe ich neben meiner Traktorenarbeit auch die Leitung des Verpflegungswesens an der Molotschna übernommen, und deshalb will ich einen kurzen Bericht über den Fortgang des Werkes seit dem 1. Juli geben.

Dank der reichen Mittel, die unsere amerikanischen Brüder und Schwestern unserm Werk zur Verfügung stellten, konnte die Versorgung der bedürftigen Bevölkerung dieses Rayons ohne Verminderung der Rationenzahl bis zum 1. August ausgeführt werden. Die Produkte wurden in der letzten Zeit in die Häuser gegeben, da die Heizbedingungen für die Küchen immer schwieriger wurden, und die Feldarbeiten ein Ablassen der Produkte in die Häuser notwendig machten.

Mit dem 1. August hat auch diese Hausspeisung der Bevölkerung aufgehört. Die Ergebnisse der Ernte sind zwar nicht sehr gute, aber doch derartig, daß das vorhandene Getreide zur Nahrung für die Bevölkerung ausreichen könnte. Nur die mennonitischen Wohltätigkeitsanstalten: Krankenhäuser Taubstummenschule und Altenheim mußten wegen ihrer besonders schweren wirtschaftlichen Lage mit den notwendigen Produkten auch über den 1. August hinaus versehen werden.

Wohl der größte Teil der Bevölkerung begrüßt das Aufhören der Küchenspeisung durch unsere Organisation mit freudigem Herzen. Denn damit, daß die meisten wieder selbst mit einigem Erfolg für ihr Fortkommen sorgen können, ist auch wieder ihr Selbstbewußtsein erwacht, außerdem empfanden viele es als demütigend, fremdes Brot — man sprach oft von Bettelbrot — essen zu müssen, und zuletzt hegten manche noch die Befürchtung, durch dieses lange Gespeistwerden könnten Faulheit und Verlotterung einreißen.

Nun sollen unsere Freunde in der Heimat aber nicht glauben, daß hier im Molotschnagebiet schon wieder ein gewisser Wohlstand eingetreten sei. Das ist noch lange nicht der Fall. Im Gegenteil. Infolge dessen, daß viele wertvolle Sachen und wirtschaftliche Betriebsgegenstände (Separatoren, Motoren, Wagen u. dgl.) zu Schleuderpreisen verkauft werden mußten und noch jetzt verkauft werden, werden die Betreffenden immer ärmer. Auch diejenigen, die ihren Ernteertrag nicht ganz für sich und ihre Familien brauchen, sind kaum in der Lage, ihren ärmeren Dorfsgenossen unter die Arme zu greifen: der Bedürfnisse, die notwendig befriedigt werden müssen, sind so viele, daß auf eine wirksame Mithilfe von Seiten dieser besser Gestellten kaum zu rechnen ist. Da ist besonders die Kleiderfrage, die vielen, besonders auch den früher wirtschaftlich Stärkeren, viel zu schaffen macht; denn gerade sie haben seinerzeit vielfach am meisten an Kleidern, Leib- und Bettwäsche verloren. Ueberhaupt wird die Kleidernot diesen Herbst und Winter bedeutend größer sein, als im vorigen Jahr. Glücklicherweise ist in den meisten Ortschaften genügend Heizmaterial (Stroh) vorhanden, um die Wohnungen zu erwärmen.

Besonders empfindlich äußert sich bei den Anstrengungen des Landwirtes, wieder hoch zu kommen, der Mangel an Zugvieh. Daran scheitern oft die redlichsten Bemühungen. Man verwendet nun zwar zu den Feld- und andern Arbeiten viel-

fach Kühe; aber diese sind dazu meistens nicht geeignet; zudem leidet darunter die Milchergiebigkeit. Zwar sind in den nördlichen Gebieten Rußlands Pferde zu kaufen, und es sind auch schon von hier aus einige Versuche damit gemacht worden. Aber das kostet ein großes Geld (ca. 10 Milliarden pro Stück) und daran fehlt es; dazu reichen auch die kleinen Ueberschüsse an Getreide nicht aus. Die AMR hat $5,000 bewilligt zu diesem Zweck, um Pferde herein zu bringen, zum Kostenpreis verkaufen und wieder mehr Pferde anzukaufen. Unsere Traktore haben hier tüchtig eingegriffen; aber einmal können wir lange nicht so viel pflügen, wie es wohl erforderlich wäre, und außerdem ist die Traktorarbeit für hiesige Verhältnisse zu kostspielig.

Wenn ich nun noch darauf hinweise, daß wohl in jedem Dorfe mehrere Familien, z. B. mittellose Witwen mit kleinen Kindern, Alte, Kranke und andere Personen sind, die durchaus auf Unterstützung angewiesen sind, so wird aus all dem Gesagten erklärlich, daß die Leitung unserer Organisation beschlossen hat, ihre Hilfe hier, wo es besonders nötig ist, auch später noch, vielleicht nach einigen Monaten, wenn die materielle Lage der Gesamtheit und der Einzelnen sich mehr geklärt hat, wieder einsetzen zu lassen.

Das hat aber mit der bisherigen Unterstützungsweise nichts zu tun. Deshalb sind auch alle Wolost- und Ortskomitees des Molotschnarayons zum 1. August aufgelöst worden. Arbeit und Aufgaben sind aber geblieben; wie es schon angedeutet wurde, werden auch in der nächsten Saison noch manche Personen unterstützt werden müssen, wenn sie nicht zu Grunde gehen sollen; dasselbe gilt von den Wohltätigkeitsanstalten und besonders von den gehobenen mennonitischen Schulen, deren weitere Existenz zum großen Teil davon abhängt, ob sie von auswärts unterstützt werden oder nicht. Zudem hat die Organisation noch einige Tausend Pud Küchenprodukte hier auf Lager, wozu noch der Ertrag unserer Landwirtschaft, ca. 5—6000 Pud Roggen, kommt. Alle damit zusammenhängenden Fragen und Arbeiten sind im Molotschnarayon einem neuen Komitee übertragen, das aus 2 Mitgliedern besteht: dem früheren Vorsitzenden des aufgelösten hiesigen Wolostkomitees, Heinr. Benj. Janz, und dem frühern Vorsitzenden des aufgelösten Wirtschaftskomittes, Dav. Heinr. Friesen. Dieses Komitee wird auch zugleich die wirtschaftliche Arbeit der A. M. R., die hauptsächlich in der Traktorenarbeit besteht, leiten.

Ich berühre noch kurz eine Frage, die die Gemüter der hiesigen Mennoniten vielfach bewegt; das ist die Auswanderungssache. Bekanntlich hat die Auswanderung aus den Chortitzer Kolonien begonnen, und auch hier im Molotschnagebiet machen sich viele bereit, sobald es möglich, fortzugehen. Aber die Besonnenen sagen sich folgendes: Allem Anscheine nach wird die Auswanderung nur in kleinen Gruppen vor sich gehen können; zudem bleibt voraussichtlich der größere Teil der Mennoniten hier, es müßten denn noch die Auswanderung sehr fördernde Umstände eintreten, die eine allgemeine Auswanderung veranlassen könnten, Da so etwas aber kaum zu erwarten ist, die Auswanderung selbst aber mit großen Schwierigkeiten verbunden ist, so sind alle verfügbaren Kräfte darauf zu richten, das wirtschaftliche Leben hier möglichst rasch auf einen festen Boden zu stellen, um ruhig der Zukunft entgegensehen zu können.

In den Krimer mennonitischen Ansiedlungen ist die wirtschaftliche Lage leichter als im Molotschnagebiet. Die Wirren der letzten Jahre haben dort nicht so störend und vernichtend gewirkt, darum konnte die Bevölkerung sich rascher erholen. Die Wintergetreideernte ist dort meistens gut ausgefallen, während die Sommerfrüchte von der Dürre stark gelitten haben.

Damit soll es für diesmal genug sein. Ueber die andern Rayons berichte ich wohl das nächste Mal.

Amerikanische Mennonitische Hilfe,
G. G. Hiebert, Vertreter.

* * * * *

Kurze Russische Notizen.

* * *

Noch sind nicht alle Kleider verteilt. Nicht weil man dort etwas vernachlässigt, sondern weil nach recht russischer Art unvorhergesehene Verzögerungen eingetreten. So befinden sich noch 3 Waggonlad. Kleider in Odessa die immer noch nicht wegen Zollfrage freigegeben werden. Und doch wird berichtet, daß die Kleidernot immer noch groß ist. Die Ernte hat die Brotfrage gegenwärtig gelöst.

Daß die nördlichen Häfen für eine Massenauswanderung aus Rußland geschlossen worden sind, ist früher berichtet worden und Br. Töws berichtet, daß es bis jetzt noch nicht gelungen ist, daß fremde Schiffsgesellschaften ihre Schiffe in die Häfen des Schwarzen Meeres für diesen Zweck einlaufen dürfen. Für Einzelauswanderung sind die Möglichkeiten da, müssen aber Konstantinopel als Umsteigeort benutzen.

Br. A. W. Slagel, der Leiter des Hilfswerks in der Ukraina hat jetzt auch nach Hause kommen dürfen. Er ist in Flanagan, Ill. zu Hause. Nach der schweren Arbeit darf er mit freiem Gewissen die Ruhe genießen.

* * * * *

Traurige Zustände in Sibirien.

Uns tut das Herz weh, daß wir es sagen müssen: Sibirien steht vor den Erlebnissen, welche die Wolga und Ukraine durchmachen mußten. Bettelarm, verlumpt und ohne Brot sieht schon jetzt ein großer Teil der mennonitischen Bevölkerung da und sieht fast hoffnungslos in die Zukunft hinein.

In Ziffern schätzen wir die Lage so ein: etwa 3000 Seelen hungern schon jetzt; im Oktober wird die Zahl wohl bis 7,500 steigen, und im März 10,000 Seelen. Etwa drei Viertel der Bevölkerung hat keine Kleider und hüllt sich in Sacklumpen ein, vielleicht 20 Prozent der Kinder laufen nackend umher. Man hat nicht einmal Stroh, worauf man schlafen könnte. Der Prediger steigt am Sonntag ganz zerlumpt auf die Kanzel: er hat keinen erträglichen Rock mehr. Die Schulen werden in diesem Winter wohl kaum arbeiten.

Wir müssen es konstatieren: die Ansiedlungen stehen vor einer Katastrophe, und kommt nicht baldige Hilfe, so ist der Hungertod unvermeidlich.

Unsere Wolgakolonien und die Ansiedlungen im Süden sind noch zu schwach, um wirklich helfen zu können, denn die Wunden der letzten Hungerjahre sind noch nicht geheilt, auch ist in einigen Ansiedlungen, wie Neu-Samara und Trakt (Köppental), die Ernte nur sehr spärlich ausgefallen, denn es war auch hier sehr trocken.

Es ist eine schwere Zeit: den Emigranten in Canada muß geholfen werden, Lager Lechfeld braucht Hilfe, viele weiteren Gruppen wollen hinaus, und jetzt kommt noch dieser Hilferuf. — Doch wir können nicht anders, weil der Hungertod vor der Tür steht, und wir hören laut den Hilferuf von Sibirien.

Daher ist es uns eine große Freude, daß wir Sie, Bruder Miller, und die Mennonite Relief noch in unserer Mitte haben. Auch durften wir es mit Dankesgefühlen erfahren, daß das Zentralkomitee wohl beschlossen hat, Sie noch bei uns zu lassen. Dies gibt uns Hoffnung, daß die Hilfe nicht ausbleiben wird, und unser himmlischer Vater wird auch die schwerbetroffenen, sibirischen Brüder nicht in ihrem Elende liegen lassen.

Allrussischer Mennonitischer
Landwirtschaftlicher Verband.

* * * * *

Die Krim.

* * *

Das wirtschaftliche Leben in unserm kleinen Dörflein will sich nicht erholen. Die Wunden, die Krieg, Bürgerkrieg und Hungersnot geschlagen haben, wollen und können nicht vernarben. Der Lebensnerv der Wirtschaften scheint durchschnitten zu sein. Es fehlt beinahe an allem Notwendigen. Vor allem kann die alte gründliche Bodenbearbeitung nicht mehr durchgeführt werden, was sich in schlechterem Ernteertrag bemerkbar macht. Es fehlt eben an der alten Schwarzbrache. Um diesem Mangel abzuhelfen, wandte ich mich im Frühling dieses Jahres an den Leiter des Deutschen Roten Kreuzes in Simferopel, Herrn Dr. Bräuer, mit der Bitte um Hilfe mit vorhandenen Motorpflügen. Ich fand auch ein sehr freundliches Entgegenkommen. Vom 25. April ab waren mir 2 Motorpflüge zugesagt unter folgenden Bedingungen: die betreffenden Wirte müssen für Brennstoff sorgen und sich verpflichten, nach der Ernte für jede umgebrachte Desj. 4 Pud Weizen zu entrichten. An und für sich wären ja die Bedingungen nicht schwer gewesen, aber die Beschaffung der Brennstoffe erwies sich als unüberwindliches Hindernis. Die Kosten des Brennstoffes zur Bearbeitung einer Desjatine Brache betrugen über 200 Rubel

(Geldzeichen von 1923); bei den Bauern fehlte es an Geld, und Hilfe war nirgends zu finden. Mit schwerem Herzen mußten wir also den Motorpflügen entsagen und uns auf andere Art zu helfen suchen. Die Brache wurde anstatt mit Pflügen mit Bucker so flach als möglich hergestellt. Welchen Wert eine solche Brache hat, wird jeder Landwirt ohne weiteres verstehen.

Dank der Winterfeuchtigkeit standen die Saaten im Frühling sehr schön, leider war der Sommer sehr regenarm. Besonders stark hat der Eupatorische Kreis unter der Dürre gelitten. In der Umgegend von Akscheich, Sary-Bulat und Djilau sind die Saaten vollständig vertrocknet. Andererorts gingen bei der Dürre Gewitterregen mit Hagelschlag nieder, die zuweilen großen Schaden verursachten. Vom Hagel stark beschädigt wurden die Felder in der Umgegend von Usbek im Eupatorischen Kreise, sodann in der Umgegenl von Kurman-Kemeltschi, Tscherbak, Baikontschek und Grünfeld im Dschonkojer Kreise. Im Durchschnitt kann die Krim auf eine starke Mittelernte rechnen. Das Wintergetreide ist allerorten besser als das Sommergetreide. Die Hirse wurde meist überall vom Unkraut überwuchert. Mais und Zwiebel haben durch Würmer gelitten. In der Umgegend von Aschaga-Djamin sind diese Kulturen beinahe vollständig vernichtet. Die Heuernte fiel sehr gut aus. Für das Vieh ist auf den kommenden Winter gesorgt. Ab 25. Juni wurde bei uns mit der Getreideernte begonnen. An anderen Orten ist man schon damit fertig. Im Kern ist das neue Getreide sehr gut. Im allgemeinen könnte man mit dem zu erwartenden Ernteertrag vollständig zufrieden sein, wenn nicht ein „Aber" hinzukommen würde, und dieses „Aber" ist die „einmalige Landwirtschaftssteuer" Die Steuer, die jährlich unter einem anderen Namen auftritt, lastet von Jahr zu Jahr schwerer auf den ruinierten Wirtschaften und vereitelt jeglichen Versuch zur Hebung der Landwirtschaft. Sollte die Landwirtschaftssteuer nicht in allzuschroffer Form durchgeführt werden, so wäre die Landbevölkerung gegen Hunger im kommenden Jahre geschützt. Schlechter aber steht es mit der Kleiderfrage. Die Bevölkerung ist beinahe nackt. Schnittwaren kosten von 40 Millionen bis zu 1 Milliarde pro Arschin. Lederwaren sind rein nicht zu kaufen. Wie es in dieser Beziehung kommen wird, weiß Gott allein.

* * * * *

Kaukasus.

* * *

Eine schwere Zeit haben die deutschen Kolonisten im Kaukasus im vergangenen Jahre durchlebt. Schon im Herbste fingen die Bergvölker Inguschen und Tschetschenzen an zu rauben. Gewöhnlich waren es Banden von 30—40 Mann. Nach Neujahr fingen sie an, kleinere Dörfer zu berauben. Im Dorfe Popowo wurden alle Pferde und alle Kleider fortgenommen. In Iwanowka, Gouv. Terek, das aus 9 Wirten besteht, raubte eine Bande von 30 Mann 57 Pferde und 4 große Wagen voll Kleider und Geschirr. Wachen mußten bei Tag und Nacht auf der Straße und im Felde sein. Jetzt ist es wieder ruhig.

— Heimkehr.

* * * * *

Kislitschewatoje, den 9. Sept. 1923.

An die Rundschau, Ich bitte, noch einmal ein kleines Schreiben von mir. in Ihr Blatt aufzunehmen. Ich habe unlängst 10 Dollar aus Amerika geschickt erhalten, und keine Nachricht, von wem diese Gabe ist, so bringe ich hier meinen herzlichen Dank in der Hoffnung, daß auch dieser Geber die Rundschau liest. Berichte auch, wozu wir dieses Geld angewandt haben. Es gab 12 Arschin (1 Arschin ist 8 Zoll kürzer als 1 Yard. Ed.) Hemdenzeug, 2 Arschin Hosenstoff, 2 Spulen Zwirn und Oberleder zu einem Paar Schuhe.

Die Ernte ist längst eingeheimst außer Kartoffeln und Welschkorn, mit dem man jetzt anfängt. Roggen hat es bis 70 Pud pro Desjatine gegeben. Sommergetreide von 20 bis 30 Pud pro Desj. Das Getreide ist sehr billig im Verhältnisse zu anderen Waren. Wenn man drei Pud Roggen verkauft, so kann man für das Geld nur 1 Arschin Hemdenzeug kaufen. Die Kleiderfrage ist jetzt zum Winter wieder schwer. Mit Brot wird man diesen Winter schon besser zulangen, als in den letzten zwei Wintern.

Ich bitte meine Freunde und Verwandten um Briefe, möchte gerne erfahren, wo unsere Auswanderer dort ankommen und aufgenommen werden. Ich gedenke auch auszuwandern, wenn man dort zu seinen Freunden kommen kann.

Grüßend: **Abram Jakob Löwen, Dorf Kislitschewatoje, Post Nikopol, Ujesd und Gouv. Ekaterinoslaw, Ukraina, Rußia.**

* * * * *

Korrespondenzen.

* * *

Buhler, Kans., den 14. Okt. 1923.

Werter Br. Neufeld!

Wünsche Dir viel Gnade, Weisheit und Erfolg als Schriftleiter der Rundschau! (Von Herzen Dank. Ed.)

Schwager Heinr. J. Dürksen wurde von seinen Leiden erlöst d. 29. Sept. um 9 Uhr abends. Geboren im Dorfe Alexandertal, Süd-Rußland am 29. August, 1860; von Aelt. Jak. Buller wurde er auf seinen Glauben getauft im Herbst 1882; in die Ehe trat er mit Helena Friesen d. 31. Okt., 1889, die mit ihm bis an sein Ende Freud und Leid redlich geteilt hat. 11 Kinder wurden ihnen geboren, (von denen zwei im zarten Kindesalter starben) und zwei Enkel.

Vor fünf Jahren stellte sich ein schweres Herzleiden ein, das seinen Lebensfaden abzureißen drohte. Doch erholte er sich teilweise. Aber vor zwei Jahren kam noch ein Lungenleiden dazu, welches ihn seit der Zeit bettlägerig machte und viele, manchmal beinahe unerträgliche Schmerzen bereitete. Vor etwa drei Jahren wurde das eine Auge von einer bösartigen Krankheit befallen, daß es von den Aerzten entfernt werden mußte. Und diesen Sommer mußte er sich an der Lunge einer schweren, gefährlichen und schmerzhaften Operation unterziehen. Mit viel Geduld ertrug er seine Krankheit und im Leidenstiegel ward er vielen, besonders seinen Angehörigen zum reichen Segen. Er sehnte sich heim. Oft streckte er seine Hände aus und betete mit Inbrunst: Lieber Herr Jesus, komm, komm und hole mich heim! Der Herr ließ es zu, daß er mitunter schwer angefochten wurde. Doch er hat überwunden. Endlich kam er (der Herr) leise, nahm ihn bei der Hand, führt ihn von der Reise heim ins Vaterland.

Die Begräbnisfeier fand am 3. Okt. nachm. von der Alexanderwohler Kirche aus unter zahlreicher Beteiligung statt. Leichenreden hielten die Prediger C. C. Wedel und P. H. Unruh.

Bis an sein Ende war er treues Glied der Alexanderwohler Gemeinde. Sein Alter hat er gebracht auf 63 Jahre und einen Monat, im Ehestand gelebt 33 Jahre, 11 Mon. und 29 Tage.

Mit Gruß C. H. Friesen.

Wir haben viel Regen. Wenn man hofft der Regen sei alle, dann kommen Niederschläge. Diesen Herbst hatten wir in kurzen Zwischenräumen so an 8 Zoll Regen und stellenweise das Doppelte. Dadurch wird für manchen Farmer die Einsaat für den Winter sehr verzögert, wenn nicht gänzlich verhindert. Weil wir bis jetzt noch keinen Frost hatten, ist die Natur in ein herrliches Grün gekleidet. Die Bäume fangen noch nur an, ein herbstliches Aussehen zu bekommen. Doch die meisten Wandervögel haben uns verlassen, und dazu die langen Abende sagen uns eindringlich, der Winter ist vor der Tür.

C. H. F.

* * * * *

Laird, Sask. d. 15. Okt. 1923.

Lieber Br. Neufeld!

Mit dem ersten Bericht, den ich für die „Rundschau" auf die neue Adresse einsende, will ich vor allem Ihnen, l. Freund, Glück und Gottes reichen Segen wünschen zu dem Werk, das jetzt in Ihre Hand gelegt ist. — (Von Herzen Dank. Ed.) Es ist der 46. Jahrgang der Rundschau, die bisher ihre Reise aus den Vereinigten Staaten antrat, möge es auch jetzt aus unserm Canada ein brüderlich verbindendes Blatt bleiben. Besonders in den letzten Jahren, wo unser Volk in der alten lieben Heimat in verschiedenen Notlagen sich befand, war die Rundschau uns ein mit Interesse erwarteter Bote, da er so manchen Bericht von drüben brachte, und dadurch so mancher Ort, ja manche Person uns frisch ins Gedächtnis gerufen wurde. — Wenn es für uns auch erfreulich ist, daß die Redaktion des Blattes jetzt in unsere Nähe kommt, so tut es uns Alte, die auch in Amerika, unserer neuen lieben Heimat, noch so echt deutsch gesinnt geblieben. doch leid, daß die Ursache des Wechsels, so wie man sagt, der Mangel an Interesse für das Deutsche in den Vereinigten

Staaten ist. — (Der Herr hat uns hergeschickt. Die meisten unserer Leser sind in Canada. Die Alt-Mennoniten, denen das Blatt bis dahin gehörte, haben keine Leser, da sie englisch sind. Ed.) Wir wenigstens freuen uns und sind dankbar, daß wir in unsern Kirchen die Predigt sonntäglich noch in Deutsch hören können und auch, daß uns die Gelegenheit geboten ist, die Berichte von nah und fern in deutscher Sprache zu lesen. — Nun wir hoffen und wünschen, daß der alten guten Rundschau auch ferner in manchem Heim ein freundliches Willkomm, auch dort drüben geboten wird, wenn sie weiter in deutscher Sprache und dazu noch aus dem kalten Canada kommt. —

Mit meines l. Mannes Gesundheit geht es so erträglich, obzwar er oft bedauert, daß seine Jahre und seine Kräfte ihm nicht mehr erlauben, in seinem ihm lieb gewesenen Beruf als Aeltester der Gemeinde tätig zu sein, doch freuen wir uns, daß er da, wo er früher als Verkündiger des Wortes Gottes stehen durfte, auch jetzt noch als Hörer desselben weilen kann. — Den 9. d. M. durften wir den Sohn meines Neffen Georg Rempel hier begrüßen, derselbe kam damals als Flüchtling mit der Wrangels Armee nach Konstaninopel, wo er samt 2 Brüdern 6 Monate weilte, und dann von dort nach Deutschland ging, wir bedauern nur, daß seine beiden Brüder Nikolai und Heinrich nicht mit ihm zugleich in Canada landen durften, sie erhielten die Einreiseerlaubnis nicht, weil sie sich in Deutschland nicht in der Landwirtschaft beschäftigt hatten, die Hoffnung ist jedoch, daß auch sie herüber werden kommen dürfen. Dann ist noch der große Wunsch, daß auch ihre Eltern und Schwestern bald aus Rußland könnten kommen von denen die Söhne schon Jahre getrennt sein mußten. Von beiden Seiten sehnen sich die Lieben nach einem Wiedersehen. —

Die Glaubensgeschwister, die aus Rußland hier angekommen, fühlen sich im allgemeinen recht wohl, daß sie Rußlands Grenzen hinter sich lassen dürfen, sie kamen auch so zur passenden Zeit her, so daß die Arbeitsfähigen sich gleich in der Erntezeit beim Dreschen betätigen können, vielen kamen die kanadischen Weizengarben anfänglich recht schwer vor, aber nach einigen Tagen wurden sie ihnen schon leichter. — (Ein junger Mann meinte, eine Garbe hier sei so schwer wie 6 in Rußland, aber ich denke, er hat in der alten Heimat vielleicht auch nicht die Gelegenheit gehabt, die Garben in seiner Hand zu wiegen. —) Auch in unserm Hause weilt eine Familie Peter Hooge, ihr Gut, welches sie in Rußland besaßen, hieß „Bergmannsfeld." Nachdem sie dasselbe wegen der dortigen Unruhen verlassen mußten, haben sie noch einige Jahre in Ekaterinoslaw gewohnt. In unserer Nachbarschaft sind recht viele von den Rußländern. Bei A. Funks ist Prediger Hamm mit noch einem verheirateten Sohn und Familie, der l. Br. Hamm hat uns in Tiefengrund schon einige Mal mit der Predigt gedient, bei John Regier ist eine Familie Dörksen, bei A. Regier sind Peters und ganz in der Nähe bei R. Friesen ist ein Koslowsky mit Frau, bei W. W. Rempel, Springfield ist ein Witwer Janzen mit 3 Kindern und so noch auf vielen Plätzen sind die Heimatlosen verteilt. Gott gebe, daß auch sie hier in der Fremde sich bald ein trautes Heim gründen können. —

Erhielten diese Tage endlich die erste Empfangsbescheinigung von einer Geldanweisung vom April d. J. nach Rußland. Wenn es auch lange Zeit genommen hat, so haben sie es doch erhalten. —

Die Ernte ist dieses Jahr in unserer Gegend recht gut. Es wird jetzt nachdem es einige Zeit Aufenthalt gab durch das nasse Wetter, wieder fleißig gedroschen, und es wird wohl nicht lange mehr nehmen, dann werden auch die Dreschmaschinen in's Winterquartier gebracht. Die schöne Ernte ist den Farmern auch zu wünschen, da es in den letzten Jahren mit der Farmwirtschaft bei vielen wohl recht bergab ging. Wenn der Preis des Getreides noch etwas höher wäre, könnten sie sich wieder nach und nach erholen. — Kartoffeln und Gemüse hat es auch reichlich gegeben, dem Herrn sei Dank für allen Segen, den er zum Gedeihen gab. Das Obst müssen wir hier natürlich in Kasten kaufen, es ist aber reichlich zu haben und schmeckt sehr gut, obgleich wir es nicht im Schweiße unseres Angesichts pflücken brauchen. So manches Fruchtglas wird auch noch gefüllt in den Keller getragen zum Gebrauch im Winter. — Wenn man dann liest, wie die Leute sich in Cal. abquälen mit dem Traubenpflücken, und wie sie dann nach ein paar Tagen Regenwetter Arbeit haben, das Wasser von den Rosinen ablaufen zu lassen, dann ist es doch besser, Weizen bauen hier in Canada, und die Rosinen in Boxen kaufen und die Trauben in Körben. — Ja so hat jedes Land seine Sonnen und Schattenseiten. Doch endlich nach allen Mühsalen des Erdenlebens winkt ja ein Land des Friedens und der Ruhe, wo es kein Hin- und Herziehen mehr gibt, dort heißt es daheim, auf ewig daheim sein, kein Sehnen erfüllt mehr das unruhige Menschenherz, kein Bangen und Sorgen um zurückgelassene Lieben in fernen Landen stört den Schlummer der Nacht. Das alles bleibt zurück an den Toren der Ewigkeit. Gott gebe, daß wir diese Tore geöffnet finden, wenn an uns der Ruf erschallt:

Komm heim, komm heim du armes Herz,
Vergiß der Erde Leid und Schmerz
Hier winket Dir Ruhe nach Kampf und Streit
Gott selbst hat bereitet die Herrlichkeit,
Und alle die Seinen von nah und von fern
Begrüßen und danken für alles dem Herrn..

Mit Gruß an alle Freunde, auch an die, die in weiter Ferne weilen von

Frau Peter Regier.

* * * * *

Hillsboro, Kans., 8. Okt. 1923.

Werter Editor und Leser!

Ich will etwas berichten von dem Begräbnis des Vaters unserer Kinder, Heinrich Dörksen. Als der Sarg wurde hereingebracht, und die Witwe und die große Familie folgten, sang die große Versammlung das Lied, „Christus, der ist mein Leben." Gebet von Pred. C. C. Wedel. Dann sang der Chor. „Endlich Heim."

Dann machte Pred. C. C. Wedel die Einleitung mit Hiob 7, 2—3. Wie ein Knecht sich sehnet nach dem Schatten, und ein Tagelöhner, daß seine Arbeit aus sei, also habe ich wohl ganze Monate vergeblich gearbeitet, und elender Nächte sind mir viele worden. Er sagte: Unser Text war ein Seufzer eines Mannes, den das Unglück hart getroffen hatte, und dieser schwerheimgesuchte Mann Hiob seufzte gegen seine Freunde. Und wie dieser Bruder ein so heimgesuchter Hiob gewesen war. Und manche Seufzer aus seiner Brust gestiegen waren, wie aus der Brust Hiobs. Und wie jeder Mensch sein Teil Leiden zu kosten bekomme und wieviel elende Nächte mancher durchmachen müsse.

Aber die heilige Schrift gibt uns dann Trost. Sie lehrt uns von einem Herrn, der das Licht geschaffen hat, aber auch die Finsternis regieret. Und wie Gott sich erbarmt über alle seine Geschöpfe. Und wie all die Verheißungen, und die Versicherungen seines Gottes dieses Bruders Trost in seinem schweren Leiden gewesen sind. Aber es war auch schwer geworden, daß er wohl seufzte: Nimm weg von mir die Last, Ich kann sie nicht mehr tragen. Der Herr war bei ihm und gab dem Müden Kraft, doch regen sich Klagen in unserm Herzen: **Warum** muß ich so leiden? Es soll uns zur Seligkeit dienen. Paulus schreibt: Wir rühmen uns der Trübsal. Gott gibt uns ein **Darum** auf unser **Warum.** Und wenn dieser Dahingeschiedene uns jetzt könnte zurufen, so würde er sagen: Dieser Zeit Leiden ist nicht wert der Herrlichkeit, die an uns soll geoffenbaret werden. Selig sind, die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden. Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten. Der Christ leidet nicht umsonst, es kommt die Stunde, wo die Seele sich labt. Dann würde es heißen wie von Lazarus: Nun wird er getröstet. Und wie noch eine Ruh vorhanden war dem Volke Gottes. Und wer überwindet wird im Himmel erlangen. Und von denen, die recht gekämpft haben, heißt es: Diese sind es, die gekommen sind aus großer Trübsal und haben ihre Kleider gewaschen, und helle gemacht im Blut des Lammes. Gott leitet sie dann zum lebendigen Wasserbrunnen, und alle Tränen wird Er abwischen. Wer recht gekämpft, der wird auch siegen. Dann sang ein Quartett: Wir wird uns sein, wenn endlich nach dem schweren. . . .

Weiter folgte Aeltester P. H. Unruh mit einer Leichenrede über 1. Kor. 15, 55 „Tod, wo ist dein Stachel, Hölle, wo

ist dein Sieg", die Br. Unruh mir auf meine Bitte für die Rundschau übergab, da H. Dürksens Kinder zur Bibelschule in Cal. gehen, und nichts von des Vaters Begräbnis hören konnten, sowie auch Geschwister dort und auch in Idaho sind. Ich sende die Ansprache beigelegt mit.

Nach der Ansprache sang der Chor: Selig in Jesu Armen."

Und darauf verlas Aeltester Unruh das Lebensverzeichnis, und Prediger D. Görz betete. Der Aelteste sprach den Segen. Und darauf folgte das Schlußlied „Es ist vollbracht". Während der Beichtigung sang der Chor etliche Lieder. Darauf ging es zum Friedhofe, wo die Sänger noch etliche Lieder sangen, als der Leib ins Grab versenkt wurde.

Viele fuhren darauf noch zum Mahle im Heime der Witwe.

Auf Wiedersehen

Helena Warkentin.

(Br. P. H. Unruhs Ansprache kommt auf Seite zwei. Ed.)

* * * * *

Todesanzeigen.

* * *

Haifa, 3. Okt. 1923.

Sehr geehrter Herr Editor: —

Ich habe die traurige Pflicht Ihnen den Tod meines geliebten Vaters Rev. Friedr. Lange anzuzeigen. Am 19. Sept. haben wir ihn zur letzten Ruhe bestattet.

Mein l. Vater hat ein arbeitsreiches Leben gehabt und hat noch in seinem hohen Alter unermüdlich seine Pflichten als Gemeindevorsteher erfüllt. Ueber 50 Jahre hat er als Lehrer gearbeitet, seit 1917 war er pensioniert und gab nur noch den Religionsunterricht, sowie den Unterricht für die Confirmanden. Die letzten Monate war er noch unermüdlich tätig an den Vorbereitungen für eine neue Auflage des Gesangbuches der Tempelgemeinde. In Jerusalem fand Mitte August eine Konferenz unserer Gemeinden statt, an welcher meine l. Eltern auch teilnahmen und wo sich Jedermann über seine körperliche und geistige Rüstigkeit freute. 2 Wochen nach seiner Heimkehr erkrankte er an heftigem Fieber und obgleich er noch einigemal an seinem Schreibtisch seine Arbeit aufnehmen wollte, so nahm das Fieber doch immer mehr seine Kräfte und am 18. Sept. abends verschied unser geliebter Vater. Meiner l. Mutter, die diese Woche 80 Jahre alt wird, ist es ein großer Schmerz, den treuen Lebensgefährten zu verlieren, mit dem sie über 60 Jahre Freud und Leid geteilt hat.

Mit herzlichem Gruß verbleibe ich Ihre

Beate Struwe geb. Lange.

* * * * *

Abraham A. Böse

wurde den 5. Juni 1859 in Rückenau, Südrußland, geboren. In seinem 4. Lebensjahr verlor er seine Muter durch den Tod. Im Jahre 1878 wanderte er, als 18jähriger Jüngling mit seinem Vater und Geschwistern aus nach Amerika und siedelte nahe York, Nebraska, an. Im Jahre 1879 wurde er von Aeltester Isaak Peters getauft. Den 31. März 1889 trat er mit Helena Letkeman in den Ehestand. In dieser Ehe sind ihm 8 Kinder geboren. Ein Sohn und 3 Töchter sind ihm in die Ewigkeit vorangegangen. Im Jahre 1891 kamen sie nach Kansas und siedelten in Marion County an, auf dieser Farm, wo er bis zu seinem Ende gewohnt hat. Hier schlossen sie sich der Alexanderwohl Gemeinde an, und als die Gössel Menn. Gemeinde gegründet wurde, schloß er sich dieser Gemeinde an. Am 17. Dezember 1907 wurde ihm seine Gattin durch den Tod genommen, was ein schwerer Schlag für ihn und seine noch kleinen Kinder war. Am 23. Juni 1912 verheiratete er sich zum zweitenmal mit Witwe Margareta Unruh, geb. Schmidt, die ihm zwei Töchter mit in die Ehe brachte, an denen er Vaterstelle vertrat.

Sein Leben war ein arbeitsreiches. Er hat bis an sein Ende gearbeitet. Er war mit seinem Sohn beim letzten Weizen Zusammenfahren, als der Tod ihn fast plötzlich übereilte. Um 4 Uhr als sie beim Kaffee waren, sagte er, daß er Schmerzen in der Brust habe. Es wurde der Arzt gerufen und getan, was Menschenhilfe tun konnte; aber Gott in seinem allweisen Rat hatte es anders beschlossen und rief ihn aus diesem Leben in das Jenseits. Sein Leben war ein Gebetsleben. In der Gemeinde war er stets ein tätiger Arbeiter. Er ist viel kränklich gewesen an einem Herzleiden. Er starb den 6. August nach kaum dreistündigem Krankseins. Er hat sein Alter gebracht auf 64 Jahre, 2 Monate und 2 Tage. Er hinterläßt seine tiefbetrübte Witwe, 6 Kinder, 1 Schwester, 2 Brüder, und viele Freunde und Verwandte, seinen unerwarteten Tod zu betrauern.

Worte des Trostes wurden gesprochen von Aelt. P. H. Unruh der Alexanderwohler Gemeinde über Dan. 12, 13; Rev. Peter Buller, 2. Tim. 1, 12; Rev. P. P. Buller, Ps. 90,12; Rev. H. Banman, Alexanderwohler Gemeinde, über Matth.28,20. Am Grabe sprach Rev. C. C. Wedel Trostworte, anschließend an 1. Kor. 15.

(Eingesandt durch Br. J. F. Schmidt, Newton, Kans.)

* * * * *

Walton, Kans. Okt. 7 .1923.

Aganetha Janzen.

Unsere liebe Mutter Aganetha Janzen, geborne Flaming ist geboren in Süd-Rußland, im Dorfe Schandau, wo sie auch von ihren Eltern erzogen wurde. Sie bekam eine gute Schulbildung von einem christlichen Lehrer H. Penner, was ihr in ihrem späteren Leben zum Nutzen kam. Ihren Vater verlor sie schon frühe als sie 13 Jahre alt war. Der einzige Bruder war noch kleiner, und so gab ihre Mutter die Wirtschaft auf, und sie mußte dienen und ihr Bruder auch. So wurde sie krank, als sie 16 Jahr alt war, und so kam sie dann wieder zur Mutter. Sie übergab sich dem Herrn und fand Vergebung ihrer Sünden. Im Jahre 1854 wurde sie getaupft den 20. Mai von Aeltesten Benj. Ratzlaff und in die Gemeinde aufgenommen im Jahr 1857. Am 12. Juli trat sie mit unserm Vater Franz Janzen in den Ehestand. Im Jahr 1875 wanderten unsere Eltern auch nach Amerika und siedelten im Marion Co., Kans. an. Hier schlossen sie sich auch der Alexanderwohler Gemeinde an und als im Jahre 1908 die Taborgemeinde gegründet wurde, schlossen sie sich der Gemeinde an, deren treues Glied sie bis an ihr Ende gewesen ist. Unsere Mutter mußte oft durch harte Proben und viel Krankheit. Sie bekam erst Rheumatismus und zuletzt noch Neuralgie wo sie 30 Jahre an litt und im Jahr 1908, als der liebe Vater starb, verschlimmerte sich ihre Krankheit. So ist sie in 15 Jahren jeden Winter krank gewesen, daß sie zu Zeiten liegen mußte und im Jahr 1915 starb ihre älteste Tochter und nach 5 Wochen starb auch der Schwiegersohn. Die hinterließen 9 Kinder. Das war für sie ein harter Schlag. Das fiel ihr sehr schwer, doch aber auf Hoffnung trug sie ihre Leiden in Geduld bis im Jahr 1921. Am 25. Januar bekam sie Blutbrechen. Sie erholte sich und wurde noch besser bis im Jahr 1922, den 1. Juli hatte sie wieder 2 Mal das Blutbrechen, dann verlor sie viel Blut. Sie sagte, jetzt werde ich sterben, aber so wie der Herr will. Dann wurde sie noch gesund. Im Januar dieses Jahres bekam sie solche große Schmerzen, daß der Doktor gerufen wurde, dann wurde sie noch etwas besser, aber an Kräften nahm sie ab, so daß sie nach und nach das Gehen verlor. Am 10. Juli erlitt sie einen kleinen Schlaganfall. Sprechen konnte sie darauf zu Zeiten nicht sehr gut. Am 11. Aug. wurde ihr so unwohl, dann sagte sie zu mir, ich werde bald sterben, aber es ging noch über bis Donnerstag, den 16. August Morgens bekam sie wieder den Schlag, daß sie gleich bewußtlos war. So lag sie 4 Tage und 4 Nächte, bis Montag 6 Uhr morgens, als ihre Erlösungsstunde schlug. Sie hat im ganzen 5 Mal Schlag gehabt. Sie hat ihr Alter gebracht auf 86 Jahre 1 Monat und 4 Tage, in der Ehe gelebt 50 Jahre. Sie feierten ihre goldene Hochzeit im Juli, und im Januar starb der liebe Vater. Witwe ist sie gewesen 15 Jahre und 7 Monat. Unseren Eltern sind 9 Kinder geboren, wovon 4 im zarten Kindesalter gestorben sind, Großkinder sind 29, wowon 1 klein gestorben ist, Urgroßkinder sind 25, wovon 4 als klein gestorben sind und viele Verwandte. Wenn auch das Scheiden schmerzlich ist, so gönnen wir ihr die Ruhe, und bei Jesu zu sein. Das Begräbnis fand Donnerstag, den 23. Aug. 2 Uhr nachmittags in der Tabor Kirche statt. Zu Mittag kamen wir Kinder noch zum gewesenen Heim unserer Eltern zum letzten Mal zusammen und noch nahe Freunde. Ehe wir mit der Leiche zur Kirche fuhren, wurde noch eine kurze Ansprache gehalten von Rev. P. H. Richert und um 2 Uhr wurde die Feier eröffnet von Rev. H. Banman. Darauf sang der Chor das Lied „Ist's auch eine Freude." Dann hielt Aeltester P. H. Richtert eine Ansprache über ihren Wunsch, aufgelöst zu werden und bei Jesu zu sein. Darauf sang der Chor noch ein paar Lieder. Die

Schriftstelle kann ich nicht genau angeben. Dann wurde einem jeden Gelegenheit gegeben, die Leiche zu besehen. Weil so viele Freunde in Rußland sind, diene dieses zur Nachricht. Wir danken allen Freunden für die Hilfe, die sie uns erwiesen haben, auch dem Chor für die schönen Lieder.

Die trauernden Kinder.

(Der Bundesbote möchte kopieren.)

Ein Besuch in einer javanischen Hütte.

(Fortsetzung von Seite 6.)

nur einige Stühle aus Holz oder aus Bambus. Mit Bettstellen haben sie auch nicht viel Mühe. Wohl in jeder Hütte befindet sich eine große Ruhebank, die oft von der ganzen Familie als Bettstelle benutzt wird. Matratzen sieht man nicht, die Leute schlafen eben wie die Spartaner in alter Zeit. Oft finden einige Büffel auch noch eine schöne Schlafstelle neben der Ruhebank des Hausbesitzers.

Wie ist es nun mit der Küche bestellt, wo die fleißige Hand der Hausfrau waltet? O, daselbst sieht man nichts, was für eine „weiße Frau" eine Anziehungskraft haben könnte. Es ist für uns verwöhnte Menschen wohl besser, wenn wir keinen Blick in die Küche werfen. Ich habe es in früheren Jahren wohl als mal getan, und die Folge hiervon war, daß, als man mich mit einem Mahle bewirten wollte, ich sagte: „Heute faste ich."

Nachdem ich das eine und das andere mitgeteilt habe über die Wohnungen der Javanen, willst du da, werter Leser oder Leserin, jetzt auch einmal mit mir einen Besuch machen in einer solchen javanischen Hütte? Fürchte dich nicht vor Ermüdung, es ist nicht weit zu gehen, und der Weg ist mir wohl bekannt.

Wir machen uns also auf den Weg. Wenn wir unser Wohnhaus verlassen haben, so geht es in westlicher Richtung und dann biegen wir rechts um nach Norden. Während wir uns nun über die Javanen unterhalten, haben wir nach kurzer Zeit den Hof erreicht, wo wir sein wollen. Wir gehen jetzt durch's Tor auf den Hof, der reinlich gefegt ist. Rechts und links von uns sehen wir Kokosbäume mit Früchten stehen. Gerade vor uns liegt die Hütte, wovon die Türe weit offen steht. Beim Hineingehen müssen wir uns etwas bücken, um nicht unsern Kopf zu stoßen. Nach unserem Eintritt wird uns ein freundliches „Guten Tag" zugerufen. Von wem kommt die Stimme? Es schimmert etwas in der Hütte — sie hat ja kein Fenster — sobald wir uns aber daran gewöhnt haben, sehen wir auf der javanischen Ruhebank einen Mann liegen von ca. 35 Jahren, der uns soeben begrüßt und mit seinen schwarzen Augen freundlich anschaut. Wir setzen uns zu ihm auf Bambusstühle und informieren nach seinem Zustande. Ich will nun kurz mitteilen, was er mir über seine Krankheit erzählt hat.

Bei einer schweren Arbeit hat er sich vor 9 Jahren das Rückgrat verrenkt, und seit der Zeit datiert seine Krankheit. Er konnte schließlich nicht mehr gehen und suchte dann Hilfe in dem Missionskrankenhaus zu Kelet, jedoch ohne Erfolg. Später ließ er sich von einer unkundigen Massiererin massieren, infolge wovon er so weit kam, daß er wieder gehen konnte. Jedoch dies war nicht auf lange Zeit. Er bekam Gliederreißen, und jetzt liegt er schon über 9 Jahre auf seiner harten Ruhebank ohne Matratze oder Strohsack und kann weder gehen noch sich aufrichten. Als wir nach einer Abwesenheit von 12 Jahren vor 2½ Jahren hierher zurückkamen, hatte der arme Mann sehr große Schmerzen. Niemand durfte ihn anrühren. Nun verschafften wir ihm einen Trank von einer gewissen Baumrinde, infolge wovon unter Gottes Segen die Schmerzen ihn gänzlich verlassen haben. Er sagt dann auch allemal: O, ich bin so froh, daß ich keine Schmerzen mehr habe. Zum Beweis hiervon schlägt er sich dann auf die Beine mit den Worten: „Ich habe gar keine Schmerzen."

Schon oft habe ich, am Lager dieses Gelähmten sitzend, mich gewundert über seine Geduld und sein heiteres Gemüt. Kein unzufriedenes Wort über seinen Zustand oder Murren kommt über seine Lippen. Er schaut gewöhnlich freundlich und spricht gerne über Gottes Wort. Er liest es auch gerne und so auch andere erbauliche Schriften. Ja, er gehört selbst zu den wenigen unter den kleinen Leuten, die ihr Geld nicht zu schade finden, um dafür ein Büchlein zu kaufen.

Ob wir in einem etwaigen Leiden auch so geduldig sein würden wie dieser braune Bruder?

Jedoch in der Hütte wohnen noch andere Menschen, mit welchen wir auch Bekanntschaft machen wollen. Wir haben noch nicht lange bei dem braunen Bruder gesessen, da kommt ein kleines sehr hageres Mütterchen herein, nämlich die Mutter des Gelähmten. Obschon sie ca. 60 Jahre alt sein soll, so hat sie doch noch ganz pechschwarzes Haar. Auch sie ruft uns ein freundliches Begrüßungswort zu. Wollen meine Begleiter auch mit ihr Bekanntschaft machen? Dann will ich gerne mitteilen, warum auch sie so freundlich schauen kann und so gerne unsere Gottesdienste besucht.

Als ich eines Tages zu dem kranken Bruder kam, sah ich in seiner Hütte außer seiner Mutter noch einen starken gesunden Mann sitzen, den ich aber nicht kannte. Auf meine Frage, wer er sei, antwortete die freundliche Mutter: „O, das ist mein früher gewesener Mann." So, und hast **Du** ihn denn verlassen oder hat **er** Dich verstoßen? " „O nein," sagte sie, „ich war früher seine Frau und wir hatten auch schon einen Sohn. Eines guten Tages nun nahm mein Mann sich noch eine Frau, was mir nicht gefiel. Ich dachte nun: Da hat ja mein Mann schon jemand, der für ihn Reis kochen kann, mich hat er also nicht mehr nötig. Ich nahm darum meinen Sohn und auch einen älteren aus einer noch früheren Ehe, und so gingen wir auf die Wanderschaft. Wir kamen jetzt nach der Missionsstation Margaredja (ich habe daselbst auch 11½ Jahr gearbeitet) und dort lernte ich Jesum kennen. Es ist doch nur gut gewesen, daß alles so gekommen ist, denn anders wäre ich noch in der Finsternis der Sünde und hätte Jesum nicht kennen gelernt. Später verheiratete ich mich mit einem Christen, aus welcher Ehe ich eine Tochter habe."

Wunderbare Wege Gottes! Wer aus der Wahrheit ist, kommt zum Licht, und sollte dies auch dadurch zur Tatsache werden, daß eine Frau ihren Mann im Stiche läßt. Muß man da nicht im Staube anbeten und Gott danken für seine Liebe, womit er den Menschen nachgeht, um sie zu retten?

Uns Europäer berührt es wohl eigenartig, wie solche geschiedene Eheleute später doch noch freundschaftlich mit einander verkehren, jedoch der Orientale ist darin eben anders als der Okzidentale.

Diese Mutter des kranken Mannes ist Christin geworden und ihre 3 Kinder erhielten eine christliche Erziehung. Mit Wort und Wandel hat sie sich, so viel ein Mensch beurteilen kann, bewährt. Sie konnte weder lesen noch schreiben, hatte nie eine Schule besucht, kam aber immer gerne in unsere Gottesdienste. Nachdem sie Christin geworden, fing sie an, Frauen bei ihren Entbindungen zu helfen. Und ohne jemals etwas darin gelernt zu haben, erwarb sie sich solche Routine, daß ihr Ruf weit über die Grenzen ihres Wohnortes erschallte. Tag und Nacht hatte sie Arbeit und hunderten Frauen hat sie geholfen. Hierbei aber wollte sie von Zaubermitttln, wie dies bei heidnischen oder mohammedanischen Javanen Sitte ist, nichts wissen. Sie erwartete die Hilfe in schweren Stunden von Gott, und auch die Heiden ließen es sich gefallen, wenn sie zu ihm betete. War sie auch oft ganz matt u. müde von ihrer Arbeit, kam aber jemand um ihre Hilfe bitten, so klopfte man nicht vergebens an ihre Türe. Selten haben meine Frau und ich jemand unter den Javanen (und unter Europäern) kennen gelernt, der so uneigennützig, so hilfsbereit und stets so freundlich war, wie diese Mutter. Absichtlich sage ich: war, denn zu meinem Leidwesen muß ich hier einschalten, daß diese eifrige Christin nicht mehr unter uns weilt. Als sie letzten Donnerstag aus dem Abendgottesdienste nach Hause ging, wartete in ihrer Hütte schon jemand, der sie für seine Frau nötig hatte. Sie mußte ins Nachbardorf und ging gleich mit. Gegen 1 Uhr nachts bekam sie große Leibschmerzen, so daß sie nach Hause mußte, und Sonnabend schlug ihre letzte Stunde.

Dieser Sterbefall ist für unsere Gemeinde und für viele andere Javanen ein großer Verlust. Wer wird nun ihre Stelle einnehmen? so haben wir uns schon oft gefragt. Und was für ein Verlust auch für den armen gelähmten Sohn, der so an seiner Mutter hing! Ja, Gottes Wege sind eben so ganz anders als unsere Wege, und seine Gedanken so viel höher als unsere Gedanken.

Jedoch ich nehme den Faden meiner Er-

zählung wieder auf. Außer den bereits genannten Personen kommt auch die Frau des kranken Mannes uns freundlich begrüßen. Aeußerlich welch Unterschied zwischen diesen Eheleuten. Er ist gelähmt und hilfsbedürftig wie ein kleines Kind, sie dagegen ist stark und von strotzender Gesundheit. Ebenwohl ist sie nicht stets so freundlich wie ihr Mann. Zuweilen kann sie recht unzufrieden sein mit den Führungen Gottes, was so deutlich zu Tage trat, als vor einigen Monaten ihr jüngster Sohn, ein Knabe von ca. 5 Jahren, nach schwerer Krankheit starb. Tag und Nacht saß sie dicht bei ihm auf seinem Lager und pflegte ihn, trotz allem aber starb er. O, wie war sie da mit dem l. Gott unzufrieden! Als man sie dann aber auf Jesu Liebe wies, der doch so viel besser wußte, was ihrem Kinde dienlich war, so erkannte sie ihren Fehler und bereute ihren Eigenwillen.

Weiter bemerken wir in der Hütte auch die blinde, ergreifte Mutter der Hausfrau. Zu seiner Zeit verwahrloste sie eine Augenkrankheit. Damals habe ich ihr öfters geraten, ihre Augen medizinieren zu lassen und keine Arbeit im hellen Tageslichte zu verrichten. Einige mal kam sie nun auch um Augentropfen, gab dies aber bald auf, weil sie meinte keine Zeit dazu zu haben. Und jetzt. . . . ist sie blind. Aber dessenungeachtet arbeitet sie zu Hause. Sie macht in der Küche Feuer an, fegt den Hof etc. Ich habe sie nie hören klagen über ihre Blindheit, sie fügt sich in ihr Los. Ob dies nun kommt aus christlicher Ergebung in Gottes Führung, oder aber aus einer fatalistischen Weltanschauung, darüber kann ich nicht urteilen.

Endlich kommt auch noch ein Sohn des Hausvaters, der ca. 10 Jahre alt ist. Auch er begrüßt uns freundlich, ist jedoch nicht immer folgsam. Wenn ich dann zu ihm sage: Soewarna, (so heißt er nämlich) darfst Du ungehorsam sein? Dann sagt er prompt: Nein. Und wennn ich ihn dann weiter frage: Warum darfst Du nicht ungehorsam sein? dann heißt es: Weil ich in der Kirche dem Herrn dargebracht worden bin.

Und nun, l. Begleiter, wollt Ihr auch noch mit den anderen Bewohnern dieser Hütte Bekanntschaft machen? Es leben in derselben noch ein Paar Eheleute mit einem kleinen Bäby; da ich aber fürchte, daß Euch der Besuch in der javanischen Hütte zu lang dauern könnte, so nehmen wir nun Abschied von den vorgeführten braunen Personen, die uns freundlich grüßen, und begeben uns auf den Rückweg nach unserer Wohnung.

Wie erwähnt wurde, ist die Mutter des gelähmten Bruders gestorben und vorgestern, Sonntag brachten wir sie nach ihrer letzten Ruhestätte. In der Trauerhütte las ich den 90 Psalm vor und hielt dann eine kurze Ansprache. Nachdem unser Gesangchor ein Lied gesungen hatte und gebetet worden war, wurde der Sarg zugedeckt und nach dem Christen-Kirchhof gebracht. O, wie gerne hätte der gelähmte Sohn seiner l. Mutter noch das letzte Geleit gegeben, was ja leider unmöglich war. Und so weinte er seiner Mutter nur Tränen nach.

Auf dem Kirchhofe hielt ich noch eine Ansprache über Psalm 32, 1—2. Nicht nur Christen waren daselbst erschienen, sondern auch viele Mohammedaner, und es freute mich, auch an diese ein Wort der Ermahnung richten zu dürfen. Nachdem wir noch gesungen und gebetet hatten, wurde der Sarg in die Grube gelassen u. mit Erde zugedeckt. Da ruht nun die entseelte Hülle dieser fleißigen und freundlichn Javanin und harrt dem Auferstehungsmorgen entgegen, um dann, wie ich hoffe, eingehen zu könenn in das Reich der ewigen Herrlichkeit.

Und wir, l. Leser? Wird für uns der Tod auch der Eingang sein zum ewigen Leben? Wirklich? — — Gott gebe es!

Joh. Fast.

* * * * *

Indien.

* * *

Indien ist das Land der Dörfer. Es gibt deren 700 000. Jedes Dorf ist von den Feldern umgeben, welche die Leute bestellen.

Manchmal wird in einem Dorf von allen Bewohnern derselbe Beruf betrieben. Ehe der Reisende in ein Dorf kommt, kann er schon riechen, welches Geschäft dort vorherrscht, z. B. wenn Leder gegerbt und verarbeitet wird.

In den Städten wohnen die gleichen Geschäftsleute in derselben Straße. Man findet Weberstraßen, Schmiedestraßen usw.

Der Hindufarmer fürchtet sich allein in einem Hause zu wohnen. Er ist bange vor Räubern, wilden Tieren und am allermeisten vor bösen Geistern.

Im Hause wohnen nicht nur Vater, Mutter und Kinder, sondern auch Onkel Tanten und andere Verwandte.

Häuser in Indien sind aus Lehm errichtet mit Bambusstäben für Balken und einem Blätterdach. Der bloße Boden ist alles, worauf sie sitzen. Es gibt keine oder nur wenige Fenster, und nur eine Tür.

Der wichtigste Platz im indischen Haus ist die Küche. Dort wird gekocht und gebetet, denn dort steht der Hausgötze.

Wenn das Essen fertig ist, setzen die Kinder sich nicht um den Tisch. Sie strecken ihre Hände aus und die Mutter gibt ihnen die Speise in einen irdenen Napf oder auf ein großes Blatt. Jeder setzt sich auf dem Boden mit dem Rücken einander zugekehrt und ißt stillschweigend.

Das Füllen der Wassertöpfe ist Arbeit für Frauen und Mädchen. Die Arbeit ist nicht leicht. Gewöhnlich ist nur ein Brunnen im Dorf und oft eine Strecke weit entfernt. Mancher Gang ist nötig, Wasser für eine große Familie zu holen.

* * * * *

Wie das Evangelium zu einem armenischen Bergdorfe kam.

* * *

Hoch oben in abgelegener Gegend Kleinasiens lebten armenische Dorfleute. Sie nannten sich Christen, aber weder das Volk noch die Priester wußten etwas von wirklichem Christentum und lebendigem Glauben. Gewiß hielten sie streng an der Ausführung ihrer alten kirchlichen Zeremonien, aber waren dabei von Jesus fern.

Unter ihnen befand sich auch ein Mann, der ein Riese von Gestalt war und an den Fehden jener Bergmenschen wohl oft genug kräftigen Anteil gnommen hatte. Der war eines Tages aus seinem Berglande bis an die Meeresküste gekommen und hatte sich dort in den Besitz eines Neuen Testaments gebracht. Nach Hause zurückgekehrt, sah man ihn oft über seinem Buche sitzen und ein Wort nach dem anderen herausbuchstabieren. Im Laufe der Zeit erregten seine veränderte Art und Weise, seine tiefen Gespräche usw. die Aufmerksamkeit der anderen. Sie fragten sich, was mit ihm vorgegangen sein möchte, und bald verbreitete sich das Gerücht, daß er wohl ein Protestant geworden sei, d.h. ein Abtrünniger gegen seine alte gregorianische Kirche. Nun wurde der Riese ein Gegenstand ds Hasses und der Verachtung. Wo er hinkam, wurde er einem Hunde gleich von der Tür gewiesen oder mit empörten Vorwürfen überhäuft. Selbst seine Frau stieß ihn von sich.

Von allen verlassen. — Was sollte er tun? Einst hätte er in solchen Fällen von seinen starken Fäusten Gebrauch gemacht, jetzt aber ging er davon und ließ sich in einer leerstehenden Hütte oben in den Wäldern nieder. Dort, mitten in der Wildnis, beim Schein seines Herdfeuers, verbrachte er die Zeit über dem Studium seines kostbaren Buches. Hier schüttete er sein Herz dem Vater aus, der ins Verborgene sieht. Und ruhig wartete er ab, was weiter geschehen würde.

Monate verstrichen. Nach und nach begann man sich unten zu fragen, weshalb man ihn eigentlich so behandelt habe. Er hatte doch niemand totgeschlagen, niemand bestohlen oder betrogen, man erinnerte sich, im Grunde hatte er nur Gutes getan und gesagt. So begann man wieder freundlicher gegen ihn zu sein, und wenn ihm einer auf einsamem Pfad begegnete, grüßte man ihn wie ehedem. Immer mehr trat er wieder in Verbindung mit seinen alten Bekannten. So hatte der Riese mit

(Schluß auf Seite 16.)

Der verhockte Husten.

Bronchitis, Katarrh, Erkältung und Grippe werden schnell geheilt durch die

Sieben Kräuter-Tabletten.

Diese Tabletten reinigen den Hals, die Luftröhre und die Lunge von dem Schleim beseitigen die Entzündung und den Hustenreiz in den Bronchien und heilen die Schmerzen auf der Brust.

Preis nur 30 Cents per Schachtel, 4 Schachteln $1.00, bei:

R. LANDIS,
Greenlawn Ave., Cincinnati, O.

Leute in Canada können die Medicin zollfrei beziehen 3 Schachtel für 1 Dollar bei; Klassen und Wall, Hague, Sask.

Spezieller Räumungs-Ausverkauf zu reduzierten Preisen.

Sehr brauchbare Bücher für das Heim.

Um mit den folgenden Büchern zu räumen machen wir unsern Lesern die folgende Offerte und bieten ihnen eine gute Gelegenheit, sich die Bücher für die ermäßigten Preise kommen zu lassen. Dieses Angebot ist gültig

bis zum 15. November 1923.

Wer sich von diesen Büchern zu diesen Preise sichern will, möge sogleich bestellen, ehe der Vorrat vergriffen ist.

	Ladenpreis.	Spezialpreis.
Fabianke, Praktische Bibelerklärung Das Alte Testament — Drei Bände	$8.35	$6.00
Wyß, Hilfsbuch für die Feste Christlicher Kirche	1.25	1.00
Jesus kommt wieder	.25	.18
Wandelnde Seele	1.00	.70
Heimatklänge	.35	.18
Die Lieder der Hutterischen Brüder	2.50	1.50
Evangelisches Gebetbuch — Alles mit Gott	.75	.60
Bettex, Aus Israels Geschichte	.65	.45
Lied der Schöpfung	1.60	1.35
Symbolik der Schöpfung	1.75	1.40
Christliches Gedenkbuch	.90	.70
Fabianke, Heilig dem Herrn	.65	.55
Gebete für die Kleinen	.25	.20
Haberman, Christliche Morgen- und Abendgebete Rotschnitt	.25	.20
Goldschnitt	.30	.25
Krummacher, Elias der Thisbiter	1.10	.90
Gesammelte Aehren	1.75	1.35
Die Wanderungen Israels	1.75	1.35
Stark, Morgen- und Abendandachten	1.00	.65
Tägliches Handbuch	1.50	1.15
Friede auf Erden (Weihnachtsbilderbüchlein)	.15	.11
Luerleporelio	.10	.05
Vergißmeinnicht	.05	.03
Alcock. Die spanischen Brüder	.75	.60
Aus Gottes Brünnlein	.30	.25
Biblische Geschichten, Zweimal zweiundfünfzig	.45	.35
Blumhard, Weltgeschichte	.60	.45
Wallace, Ben Hur	1.00	.85
Ewert, Bibel und Enthaltsamkeit	.05	.03
Christliches Vergißmeinnicht	.75	.50
Edelweiß, Erzählungen für jung und alt	.25	.20
Edle Frauen	.85	.55
Goldkörner	.30	.25
Jung-Stillings Lebensgeschichte	.75	.65
Lose 7 Cent Kollektion —Asst.	.07	.05
Schlatter, Lauter Freunde	.75	.50
Moody, No. 37 Der Himmel	.30	.18
No. 117 Wie beten wir	.30	.18
No. 39 Verborgene Kraft	30	.18
No. 140 Der Weg zu Gott	.30	.18
Horn, Der Domrabe	20.	.15
Der Gaucho	.20	.15
Simons Lebensgeschichte	.20	.15
Ewers, D. Emil Frommel — ein Lebensbild	20	.15
Rüdiger, Seines Unglücks Schmied	.75	.60
Schmidt, Der Herr ist Gott	1.00	.85
Siegfardus	.75	.60
Seeler, Weltgeschichte	2.00	1.50
Spurgeon, Der Seelengewinner	1.35	1.10
Stalls Puritas-Bibliothek		
Was ein Knabe wissen muß	1.00	.75
Was ein junger Ehemann wissen muß	1.00	.76
Was ein Mann von 45 Jahren wissen muß	1.00	.75
Was ein kleines Mädchen wissen muß	1.00	.75
Was ein junges Mädchen wissen muß	1.00	.75
Spitta, Psalter und Harfe	.80	.60
Shaw, Rührende Begebenheiten und merkwürdige Gebetserhörungen	.35	.25
Naomi, gebunden	1.00	.75
Die Pilgerreise	1.25	.90
Des Jünglings Freund	.75	55
Weber, Einleitung	.75	.55
Nieritz-Bände	.20	.18

In neuer, volkstümlich gehaltener Bearbeitung sind diese Erzählungen Perlen der Erzählungskunst des alten Meisters. Jeder ist mit reizendem Titelbilde geziert, enthält 4 schöne bunte Bilder und ist za. 100 Seiten stark.

Acht Tage in der Fremde
Bruderliebe
Der Reisestiefel
Die Nachbarn
Der Kanarienvogel
Der Oheim
Der Kantor von Seeberg
Die Schwanen-Jungfrau
Des Königs Leibwache
Die Türken von Wien
Der kleine Eskimo
Der reiche Mann
Deutschlands Erniedrigung und Erhöhung
Der Goldkoch
Edelmann und Bauersmann Der glühende Pfennig
Eine freie Seele
Erlöse uns von dem Uebel
Führe uns nicht in Versuchung
Gustav Wasa, der König und Bauer
Gutenberg und seine Erfindung
Kaiser, Marschall, Buchhändler
Potemkin
Stern, Stab und Pfeile
Wahrheit und Lüge

RUNDSCHAU PUBLISHING HOUSE

72 Lusted Ave., Winnipeg, Man.

Die Berghütte

(Fortsetzung.)

4.

Das Blockhaus in der Schlucht.

* * *

Die Wanderer erreichten das Ziel ihrer Reise, ehe sie es noch merkten. Denn wenn sie beim Klettern auf dem rauhen Felspfad danach ausschauten, konnten sie nirgends eine Hütte entdecken, obwohl ihr Vater ihnen schon seit einer Stunde versicherte, sie wären nun bald zu Hause.

Auf einmal verschwand er auf einen Augenblick hinter einem Felsen, da rief er ihnen zu, und als sie der Richtung, aus welcher seine Stimme herkam, folgten, waren sie auf einmal da.

Bei einer steilen Felsenwand, die so glatt war, als hätte eines Maurers Hand und Kelle sie gemacht, lag Benjamin Gileads kleines Blockhaus, und auf der Schwelle stand ihr Vater mit bloßem Kopfe und streckte ihnen lächelnd seine Hände entgegen, als sei er der Hausherr und bäte sie, bei ihm einzukehren und seine Gastfreundschaft anzunehmen.

„Da sind wir," sagte Abel und sah seine Mutter an.

Sie lächelte. „Endlich zu Hause, mein Junge," sagte sie.

„Zu Hause, zu Hause!" rief Hänschen ihr nach und Lukas und Hanna im Chor mit ihnen. So brauchten sie doch nicht bis auf die höchste Spitze des Berges hinaufzuklettern. Das Blockhaus lag doch noch nicht ganz im Schnee und unter den Wolken. Sie freuten sich so herzlich, als sie dies gewahr wurden, als wenn sie in das schönste Weideland gekommen wären statt in diese frostige Gegend, wo die Bäume erst eben zu knospen begannen und wo der Wind so scharf blies, daß sie in der Hoffnung auf ein warmes Feuer sich vergnügt die Hände rieben.

Ja, sie waren an der Pforte ihrer neuen Heimat angelangt, und Kaleb hatte sich zu seiner Freude schon überzeugt, daß Gileads Salzsack wenigstens noch halb gefüllt im Hause lag.

So stand das Haus denn für Kaleb offen, obwohl niemand darin war.

Als die Kinder ihren Vater in der Haustür stehen sahen, liefen sie schnell in das Haus hinein und ihre Mutter hinter ihnen her; sie lächelte ihrem Manne zu und ließ sich nieder. Sie war so müde, daß es schien, als sei es ihr einerlei, wie das Haus beschaffen sei, in welchem sie nun ihr Leben zubringen solle.

Aber die Kinder hatten sich schnell darin umgeschaut und gaben ohne Zaudern ihre Meinung darüber zum Besten.

„Seht einmal das Fenster!" rief Lukas. „Das Fenster ist ganz anders als das in unserm Hause."

„Ist es denn hier immer so dunkel?" fragte Hänschen, das vergessen zu haben schien, wie die Sonne gerade jetzt am hellsten schien, so daß sie beim Bergsteigen ganz von ihrem Glanze geblendet wurden.

„Was ist hier für ein Rauch?" sagte Lukas darauf, als er die dumpfe Luft des Hauses einatmete, welches nun schon seit einigen Wochen ganz verschlossen gewesen war. Der Anblick und die Luft der neuen Heimat schienen ihm sehr wenig zu behagen.

„Rauch," sagte Abel, der es auf seines Vaters Gesicht gelesen hatte, daß ihm solche Reden seiner Söhne mißfielen, „Rauch, wo kann hier Rauch sein, da kein Feuer da ist. Es ist kalt hier, ich will für die Mutter anmachen." Er lief schnell aus der Tür; an der Schwelle aber blieb er noch bei seiner Mutter stehen, küßte sie und sagte: „Ich habe das Feuer am Brennen, ehe ihr zwanzig zählen könnt."

Es währte wirklich nicht lange. An einigen verdorrten Bäumen in der Nähe hing Rinde genug; dazu brach er Zweige ab, und bald erhellte ein lustiges Feuer die Hütte, freilich nicht ohne sie mit Rauch zu füllen.

Die Jungen wehklagten, allein Ruth Pilcher sagte ganz ruhig: „Vater das bringst du alles in Ordnung. Der Schornstein, welchen du gebaut hast, hat uns nie Last gemacht."

„Ich werde diesen hier bald niederreißen müssen," antwortete er. „Das will ich tun, noch ehe Gilead wiederkommt."

Im Blockhaus war es aber doch trotz des hellen Feuers und der frühen Tageszeit recht dunkel. Das Fenster ließ nur sehr wenig Licht herein, und selbst am hellsten Sommertag hättet ihr dort nicht zum Nähen sehen können, wenn die Tür nicht offen war.

Gilead hatte das Haus gebaut und dabei nicht an ein Heim gedacht, wie Frauen es einzurichten verstehen. Er hatte keine Frau; er hatte in der Tat auch kein Heim. Er baute sich nur ein Obdach; denn mehr bedürfte er nicht, da er ja sein Leben eigentlich ganz im Freien zubrachte. Er wußte kaum, was es heißt, ein Daheim zu haben, weil er seit seiner Knabenzeit ein Jäger gewesen war. Das Fenster bestand nur aus drei kleinen Glasscheiben, die jede einzeln ganz ohne Einfassung in der Wand befestigt waren; da könnt ihr euch denken, wie wenig Tageslicht durch solche Gucklöcher hereinfiel.

Was nun das Hausgerät betrifft, welches Gilead zu seiner Bequemlichkeit in seiner Wohnung in der öden Wildnis für nötig gehalten hatte, so bestand dasselbe aus einem Tisch und einigen rohen Bänken. Ein Brett lief an der einen Hüttenwand hin, und ein zinnener Eimer stand in einer Ecke. An die Deckbalkenhaken war allerlei Beute befestigt, die von des Jägers Geschicklichkeit und Tapferkeit Kunde gab: Hirschgeweihe, Wolfsschädel, Hauer von Ebern und andere Dinge derart, welche erzählten, daß es in den berühmten Weißen Bergen verborgene Höhlen wilder Tiere gab, die den besten Jägern am meisten bekannt waren.

In ihrer alten Heimat hatte die Familie eine Kiste mit einem Schloß besessen. Freilich besaßen sie jetzt nichts, was sie darin hätten unterbringen können; ihre Schätze waren alle verbrannt; aber die Zeit kam doch wieder, wo sie ein überzähliges Paar Schuhe, eine Mütze, einen Rock oder ein Kleid ihr eigen nennen konnten; wo sollten sie das dann unterbringen?

Und Hannas Wiege, in welcher alle Kinder in ihrer Kindheit waren geschaukelt worden! Freilich war sie nur sehr roh gezimmert, aber für Hanna und die Knaben war ihr Verlust trotzdem ein sehr schmerzlicher.

An dem ersten Abend ihrer Abreise, als sie die Nacht unter freiem Himmel zubrachten, hatte einer von den Jungen die Hanna gefragt, ob sie sich eine Wiege aus einem Baume machen könne. Hanna weinte bei dieser Frage, aber der Vater tröstete sie und sagte: „Sei still, mein Herzchen; der Vater macht dir eine viel schönere Wiege, als die alte gewesen ist." Jetzt mußte er sein Wort halten. Aber wie? Er wußte Rat.

Hinter der Hütte war ein Schuppen, der nun zum Stall für den Schimmel eingerichtet werden sollte. In dem Schuppen befand sich ein Trog, der aus einem Baumstamm ausgehöhlt war. Den Trog hatte Kaleb im Sinn, als er Hanna die Wiege versprach. Nun nahm er seine Axt, sagte nichts und ging damit nach dem Schuppen. Abel ging ihm nach und sah,

Wassersucht, Kropf.

Ich habe eine sichere Kur für Kropf oder dicken Hals (Goitre), ist absolut harmlos. Auch in Herzleiden, Wassersucht, Verfettung, Nieren-, Magen- und Leberleiden, Hämorrhoiden, Geschwüre, Rheumatismus, Ekzema, Frauenkrankheiten, Nervenleiden und Geschlechtsschwäche schreibe man um freien ärztlichen Rat.

L. von Daacke, M. D.,
3437 W. North Ave., Chicago, Ill.

Agenten Verlangt.

In jedem Dorf, in jeder Gemeinde, möchten wir einen regen zuverlässigen Agenten für Dr. Pusheck's berühmte Selbst-Behandlungen anstellen. Für nähere Auskunft und freien ärztlichen Rat wende man sich an

Dr. C. Pusheck, Box 77, Chicago, Ill.
U. S. A.

Ist arbeitslustig. „Ich bin 62 Jahre alt," schreibt Herr N. Diederichs von Chipman, Alta. „Im letzten Herbst mußte ich so schwer arbeiten, daß meine Gesundheit darunter litt. Ich bekam rheumatische Schmerzen in meinen Beinen, Schultern und Händen. Ich gebrauchte Forni's Alpenkräuter regelmäßig und erfreue mich jetzt guter Gesundheit, auch habe ich Lust zur Arbeit." Dieses zeiterprobte Kräuterheilmittel ist bei Jung und Alt gleich wirksam; es ist stets von guten Folgen begleitet. Es wird nicht durch Apotheker verkauft, sondern von besonderen Agenten geliefert. Man schreibe an Dr. Peter Fahrney & Sons Co. 2501 Washington Blvd., Chicago, Ill.

Rheumatismus

Ein merkwürdiges Hausmittel hergestellt von einem der es hatte.

Im Jahre 1893 hatte ich einen Anfall von Muskel- und inflammatorischem Rheumatismus. Ueber drei Jahre litt ich wie nur die es verstehen die den Rheumatismus selbst haben. Ich versuchte Mittel über Mittel; aber die Linderung war nur zeitweilig. Schließlich fand ich ein Mittel, das mich völlig kuriert hat; es sind keine Anfälle mehr gekommen. Ich habe dieses Mittel auch andern gegeben, die am Rheumatismus sehr litten, sogar bettlägerig waren,—einige von ihnen schon 70 bis 80 Jahre alt. Das Resultat war immer dasselbe wie bei mir.

Ich möchte, daß jeder rheumatisch Leidende dieses merkwürdige „Hausmittel" wegen seiner merkwürdigen Heilkraft versuchen würde. Sendet mir keinen Cent, nur euren Namen und die Adresse und ich schicke euch das Mittel frei zum Versuch. Nachdem ihr es gebraucht habt und es sich als das längst erwünschte Mittel erwiesen hat, euch von eurem Rheumatismus zu befreien, dann sendet mir den Kostpreis, einen Dollar; aber versteht mich recht: Ich will euer Geld nicht, es sei denn, ihr seid ganz und gar zufrieden es zu senden. Ist's nicht billig so. Warum noch länger leiden wenn Hilfe frei angeboten wird? Verschiebt es nicht! Schreibt noch heute!

Mark H. Jackson
No. 126-K Durston Bldg.
Syracuse, N. Y.

Herrn Jackson ist zu vertrauen. Obige Aussage ist wahr.

Warum leidest Du?

Unreinheiten im System sind die Ursache der meisten der gewöhnlichen Krankheiten.
Diese Unreinheiten können nur entfernt werden, wenn sich die Ausscheidungsorgane in richtigem Zustande befinden.

Forni's

Alpenkräuter

ist bekannt für seine Wirkung auf diese Organe; es hilft denselben, die giftigen und verdorbenen Stoffe abzusondern.

Die erste Flasche beweist seine Vorzüge. Es ist ein altes einfaches Kräuterheilmittel und enthält nichts, was dem System nicht zuträglich wäre.

Man frage nicht den Apotheker darnach, denn es wird nur durch besondere Agenten geliefert. Nähere Auskunft erteilt

Dr. Peter Fahrney & Sons Co.
2501 Washington Blvd. Zollfrei in Kanada geliefert. Chicago, Ill.

wie er mit einigen wohl berechneten Schlägen den Trog noch tiefer machte.

„Jetzt," sagte der Vater, „bring mir etwas Laub zum Bett für das kleine Mädchen."

Abel freute sich über diesen Auftrag, holte Laub und half des Schwesterchens Bett zurechtmachen. Dann trugen Vater und Sohn den Trog in die Hütte hinein.

Hanna wollte noch klagen, daß die Wiege nicht schaukele, als der Vater sie in den Trog gehoben und ihr gesagt hatte, sie solle nun schlafen. Aber er sagte: „Unsere Tochter ist jetzt zu groß geworden, um sich noch wiegen zu lassen. Sie muß jetzt ein festes starkes Bett haben wie die Jungen und Vater und Mutter. Sie ist ja jetzt kein Baby mehr."

Die Lagerstätten der anderen waren schneller bereitet. Große Arme voll Laubwerk wurden herbeigeholt und auf dem Fußboden ausgebreitet für die drei Knaben, und das Federbett, welches der Schimmel so weit getragen hatte, für die Eltern.

Wieviel ist schon beim Schein des Herdfeuers genäht und studiert worden! Manche von unseren gelehrtesten Leuten haben ihre Lernbegierde in einem Eckchen beim Herde befriedigt, wo sie nach des Tages Mühen ihr einziges Licht zu ihrem Bücherlesen fanden. Aber unsere Leute in der Hütte hatten jetzt weder zu arbeiten noch zu lesen So aßen sie ihr Abendbrot und befahlen Dem ihre Seele, welcher für und für die Zuflucht Seines Volkes ist; dann schliefen sie schnell ein.

(Fortsetzung folgt.)

Wie das Evangelium zu . . .

(Schluß von Seite 13.)

den Waffen der Geduld und Sanftmut seine Gegner überwunden. Doch nicht nur das, seine ehemaligen Feinde fingen an, ihm für seine neuen Gedanken ein williges Ohr zu schenken, und das Evangelium gewann festen Fuß. Es entstand dort eine lebendige Gemeinde und ein Mittelpunkt für die Ausbreitung des Evangeliums in jener Gegend. — Sendbote.

* * * * * *

Fernost-Sibirien.

* * *

Vor mehreren Jahren sandte der Missionsverein Br. J. J. Wiens nach Sibirien, um bis an die Wolga zu dringen, sodaß er im Interesse des Werkes unter den Deutschredenden in Rußland Beziehungen anknüpfen könne mit dort bestehenden Konferenzen Die Wirren in Rußland haben aber die Ausführung dieses Planes verhindert. Br. Wiens ist in Fernost-Sibirien bei Blagoweschtschensk geblieben und durfte dem dortigen Werk, das in seiner Entwickelung ins Stocken gekommen war, zur neuen kräftigen Anregung dienen. Die Arbeit konnte dort unter dem sichtbaren Segen Gottes ausgeführt werden, sodaß in dem kleinen Gemeindekreis in einem Jahr 1500 Neubekehrte getauft werden konnten. Schwere Verfolgungen trafen das dortige Werk, und Br. Wiens wurde des Landes verwiesen. Er ist jetzt nach Charbin, China, übergesiedelt, von wo aus er dem Wert auch fernerhin dienen will. Wir unterstützen in Fernost-Sibirien elf Missionsarbeiter.

* * * * *

Sichere Genesung für Kranke durch das wunderwirkende

Exanthematische Heilmittel
(auch Baunscheidtismus genannt.)

Erläuternde Zirkulare werden portofrei zugesandt. Nur einzig und allein echt zu haben von

John Linden.

Spezialarzt und alleiniger Verfertiger der einzig echten, reinen exanthematischen Heilmittel.
Office und Residenz: 3808 Prospect Ave., S. E.

Letter Drawer 396 Cleveland O.

Man hüte sich vor Fälschungen und solchen Anpreisungen.